



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Postsozialistische Transformationsprozesse
in der Landwirtschaft Rumäniens
am Beispiel Székelyszenterzsébet**

Verfasserin

Klára-Mónika Karácsony

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Kraus

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	4
Einführung	4
Kapitel 2	6
Methode	6
2.1 Feldforschung	6
2.2 Teilnehmende Beobachtung	7
2.3 Interviews und informelle Gespräche	8
Kapitel 3	10
Theoretischer Hintergrund	10
3.1 (Post)Sozialismus	10
3.2 Eigentum	12
Kapitel 4	16
Geografische Lage und historischer Rückblick	16
4.1 Rumänien	16
4.1.1 Lage	16
4.1.2 Bevölkerung	16
4.1.3 Geschichte	17
4.1.4 Die politische Entwicklung seit 1989	22
4.2 Székelyszenterzsébet/Eliseni	26
4.2.1 Lage	26
4.2.2 Bevölkerung	28
4.2.3 Geschichte des Dorfes	31
4.2.4 Arbeitsmigration	32
4.2.5 Infrastruktur	34
Kapitel 5	37
Der Landwirtschaftssektor Rumäniens	37
5.1 Die Landwirtschaft vor 1989	37
5.2 Die Transformation der Landwirtschaft nach 1989	41
5.2.1 Restitution landwirtschaftlichen Eigentums	43
5.2.2 Re-Migration, Re-Agrarisierung und die Rückkehr zur Subsistenzwirtschaft	44
5.2.3 Die Stellung der Landwirtschaft heute	45

5.2.3.1 Die Pflanzenproduktion	46
5.2.3.1.1 Exkurs: Rumänien als Standort genmanipulierter Pflanzen..	46
5.2.3.2 Der Obst- und Gemüsesektor	48
5.2.3.3 Die Weinwirtschaft	48
5.2.3.4 Die Schweineproduktion	49
5.2.3.5 Die Rinderproduktion	49
5.2.3.6 Die Milchwirtschaft	50
5.2.3.7 Die Fleischproduktion	53
5.2.3.8 Landwirtschaftliche Maschinen	54
Kapitel 6	56
Die Landwirtschaft in Székelyszenterzsébet	56
6.1 Die Landwirtschaft vor 1989	56
6.2 Die Transformation der Landwirtschaft nach 1989	63
6.2.1 Bodennutzung und Landbesitz	63
6.2.2 Bestellung der Felder	69
6.2.2.1 Exkurs: Die Bedeutung von Land – Die Beziehung Mensch-Land	70
6.2.2.2 Subventionen	78
6.2.3 Gemüseanbau und Getreideproduktion	79
6.2.4 Weinbau	82
6.2.5 Wälder	86
6.2.6 Tierhaltung	89
6.2.7 Milchverarbeitung	89
6.2.8 Restitution und Subsistenzwirtschaft	93
6.2.9 Fehlende Arbeitskräfte und Arbeitsmigration	95
Kapitel 7	97
Zusammenfassung und Schlussbetrachtungen	97
Kapitel 8	100
Tabellenverzeichnis	100
Kapitel 9	101
Abbildungsverzeichnis	101
Kapitel 10	103
Quellenverzeichnis	103

Kapitel 1

Einführung

Der Zugang zu der Thematik meiner Arbeit ist ein persönlicher. Meine Eltern stammen aus dem untersuchten Dorf Székelyszenterzsébet / Eliseni¹ und ich selbst habe einige Jahre meiner Kindheit in diesem Dorf verbracht. Einerseits verbinden mich also Erinnerungen an diese Zeit, andererseits verfolge ich die Entwicklungen der letzten Jahre in Rumänien mit Neugierde und Spannung.

Während diverser Aufenthalte bei meinen Großeltern wurde mir klar, wie sich das Land nach der Wende verändert hat und mir wurde von Jahr zu Jahr immer bewusster, dass meine Erinnerungen an Rumänien teilweise von Sozialromantik geprägt waren. Je älter ich wurde, umso mehr wuchs mein Interesse an meinem Herkunftsland und ich begann, mich mit Rumänien auch wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Ich beschäftigte mich zuerst vor allem mit den politischen Umwälzungen, danach mit den Minderheiten und den Konflikten zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen des Landes. Mit der Zeit kristallisierte sich aber immer mehr heraus, dass mein Interesse dem alltäglichen Leben der Menschen und den sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen galt. Wichtige Bereiche im Leben der Menschen im Dorf sind die Landwirtschaft, im Speziellen der Gemüseanbau und die Tierhaltung, aber auch das Familienleben. Mir fiel vor allem die immer größer werdende Anzahl der brach liegenden Felder auf und dass sehr viele (junge) Menschen, aber auch

¹ Eliseni ist der rumänische Name des Dorfes.

Die Übersetzung aus dem Ungarischen ins Deutsche lautet Székler St. Elisabeth.

Ich verwende im Folgenden den ungarischen Namen des Dorfes, da der Großteil der Bewohner ungarischer Muttersprache ist, auch die Roma sprechen mehrheitlich Ungarisch.

Familienväter im Ausland arbeiten. Bei Gesprächen mit jüngeren Menschen wurde über das zu kurz kommende Familienleben geklagt, bei Gesprächen mit der älteren Generation wurde oft über die fehlende Arbeitskraft geklagt.

In der vorliegenden Arbeit lege ich auf die landwirtschaftlichen Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf das Leben der Menschen ein besonderes Augenmerk. Die Umgestaltung der Landwirtschaft und die damit einhergehenden Schwerpunkte wie Reprivatisierung und Privateigentum waren und sind bis heute sehr emotionale Themen.

Kapitel 2

Methode

2.1 Feldforschung

Ich habe die Datenerhebung für die vorliegende Arbeit hauptsächlich mit den Methoden der ethnografischen Feldforschung durchgeführt.

Dadurch, dass meine Eltern aus Székelyszenterzsébet stammen und ich auch einige Jahre meiner Kindheit in diesem Dorf verbrachte, war mir der Zugang zu Informationen und zu Gesprächspartnern geebnet.

Eine wesentliche Erleichterung waren auch meine Sprachkenntnisse. Ich spreche sowohl Ungarisch als auch Rumänisch, und somit war die Anwesenheit von Dolmetschern nicht notwendig. Dadurch war gewährleistet, dass das Gesprächsklima und die Interviewsituationen durch Anwesenheit Dritter nicht beeinflusst waren. Außerdem konnte ich ausschließen, dass es dadurch zu einer Verzerrung der Antworten kommt. Informelle Gespräche und Interviews wurden ausschließlich auf Ungarisch geführt, Rumänischkenntnisse waren bei der Aufarbeitung von Archivmaterialien, Gesetzestexten und statistischem Material notwendig.

Die Daten für diese Arbeit habe ich im Zuge mehrerer Aufenthalte in Székelyszenterzsébet zusammengetragen. Der erste Aufenthalt war im April 2006 und dauerte zwei Wochen. Der zweite Aufenthalt war ebenfalls 2006 und zwar in den Monaten August und September. Der dritte Aufenthalt war im Dezember 2006 bzw. im Jänner 2007 – das waren insgesamt drei Wochen. Der letzte Aufenthalt war im Juli 2007 und dauerte zwei Wochen.

Während meiner Aufenthalte in Székelyszenterzsébet wohnte ich bei meinen Großeltern. Die gewonnenen Informationen aus den Gesprächen mit ihnen waren oft Ausgangslage für weitere oder genauere Nachforschungen. Sie standen mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite und waren mir vor allem bei dem komplizierten Feldmaßsystem eine große Hilfe.

2.2 Teilnehmende Beobachtung

„Die teilnehmende Beobachtung ist als Prototyp der Feldforschung als klassisches Instrument der Kulturanthropologie und der Ethnologie bekannt geworden [...]

Die teilnehmende Beobachtung ist charakterisiert durch die unmittelbare Beteiligung des Beobachters an den sozialen Prozessen in dem untersuchten sozio-kulturellen System. [...]

Teilnehmende Beobachtung bedeutet, dass die Forscher direkt in das zu untersuchende soziale System gehen und dort in der natürlichen Umgebung Daten sammeln.“ (Atteslander 2000: 99)

Ich habe einerseits an öffentlichen Veranstaltungen bzw. an öffentlichen Geschehnissen des Dorflebens teilgenommen. Dazu zählten unter anderem Feste wie zum Beispiel ein Ball zu Ostern, ein dreitägiges Fest im Sommer, zu dem auch die drei Schwestergemeinden aus Ungarn eingeladen waren oder eine Bauernversammlung. Andererseits habe ich an landwirtschaftlichen Arbeiten teilgenommen, zum Beispiel bei Erntearbeiten.

2.3 Interviews und informelle Gespräche

Am Beginn meiner Forschungen standen Gespräche mit Bauern und Bäuerinnen aus dem Dorf. Ich möchte gleich vorwegnehmen, dass ich für diese Arbeit nur mit Personen aus der Gruppe der Székler² gesprochen habe. In Székelyszenterzsébet leben allerdings mehr als doppelt so viele Roma als Székler. Weil ich mich aber mit der Landwirtschaft und mit den Veränderungen nach der Wende im Landwirtschaftsbereich beschäftige, habe ich meine Interviewpartner auf einige im Grundbuch eingetragene Personen eingegrenzt. Offiziell sind im Dorf fast ausschließlich Székler Landbesitzer.

Nach den Gesprächen machte ich mir aus dem Gedächtnis einige Notizen. Diese Gespräche dienten mir als Ausgangslage für weitere und vertiefende Gespräche und Interviews und letztlich zur Herausbildung meiner endgültigen Forschungsfragen. In weiterer Folge lagen den Interviews Leitfäden zugrunde. Somit waren meine Interviews halbstrukturiert, denn ich hatte einerseits sozusagen einige Schlüsselfragen vorbereitet, aber andererseits ergaben sich weitere Fragen erst im Verlauf des Interviews. Die Schlüsselfragen habe ich nach dem Leitfaden möglichst frei formuliert, aber natürlich zu den von mir in der Vorbereitung eingegrenzten Themenbereichen. Meine Gesprächspartner ließ ich ungestört auf die Fragen antworten – auch wenn sie ab und zu in andere Themenbereiche abschweiften. Diese zusätzlich erhaltenen Informationen erwiesen sich später oft als bereichernd.

Insgesamt habe ich sieben Interviews auf Band aufgezeichnet. Hier eine Liste meiner Interviewpartner:

- ein Interview mit einer Buchhalterin der ehemaligen LPG im sozialistischen System,

² Die Székler sind eine Ungarisch sprechende ethnische Minderheit in Südostsiebenbürgen. (<http://lexikon.meyers.de/wissen/Szekler>) In Kapitel 4 folgt eine genauere Beschreibung der Székler.

- ein Interview mit dem heute Zuständigen für die Rückgabe der Wälder, zugleich der Zuständige für die Ausgabe von Brennholz,
- ein Interview mit einem Käsehersteller und
- vier Interviews mit Bauern bzw. Bäuerinnen (zwei Männer und zwei Frauen).

Diese sieben Interviews habe ich vollständig transkribiert und sinngemäß ins Deutsche übersetzt. Alle GesprächspartnerInnen haben den Wunsch geäußert, dass ich sie in der vorliegenden Arbeit anonymisiere. Diesem Wunsch komme ich selbstverständlich nach.

Darüber hinaus führte ich einige informelle Gespräche mit Bauern und Bäuerinnen, mit meinen Großeltern, mit so genannten ArbeitsmigrantInnen, die in Ungarn arbeiten, mit der Schuldirektorin und mit dem Bibliothekar und Gemeindebediensteten.

Kapitel 3

Theoretischer Hintergrund

Im Rahmen dieser Arbeit beschäftige ich mich vorwiegend mit den Entwicklungen in der Landwirtschaft Rumäniens. Dabei vergleiche ich die Situation vor der Wende 1989 mit der heutigen Situation.

Meine Fragestellungen beziehen sich hierbei vor allem auf die Eigentumsverhältnisse im postsozialistischen System des Landes. Um Klarheit über die Begrifflichkeiten zu schaffen, möchte ich in diesem Kapitel die Begriffe (Post)Sozialismus und Eigentum nach meinem Verständnis festlegen.

3.1 (Post)Sozialismus

Der Staatssozialismus wird häufig nur als politische Form gesehen. Das wird vor allem dadurch sichtbar, dass der Übergang von der Diktatur zur Demokratie als wichtigster Schritt der Transformation gesehen wird. Nach der Wende geht es vor allem um die neu errungenen Freiheiten – davor gab es eine totalitäre Ordnung.

Diese Sichtweise ist jedoch einseitig. Der Staatssozialismus war nicht nur eine totalitäre, sondern auch eine wirtschaftliche und soziale Ordnung. Die sozialistische Revolution führte nicht nur zu einer spezifischen Form der Herrschaft (Diktatur), sondern auch zu sozialen Aufstiegen bzw. Abstiegen von sozialen Gruppen der Bevölkerung.

Es wurde eine umfassende Umverteilungspolitik eingeführt. In Bodenreformen wurde das Land an die Bauern umverteilt. Die Politik der Industrialisierung

setzte einen Modernisierungsschub in Gang, somit war der Staatssozialismus für die meisten Länder ein relativ erfolgreicher Modernisierungsweg. Im Verlauf dieser Modernisierung entwickelte sich das Land aus einer agrarischen Gesellschaft in eine Industriegesellschaft. Das zeigte sich unter anderem im sinkenden Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten.

„'Postsozialismus' ist mehr als ein Hinweis auf die verstreichende Zeit. Die osteuropäischen Gesellschaften sind nach-sozialistische nicht nur, weil sie den Staatssozialismus hinter sich gelassen haben. Der Begriff wird umgekehrt gerade verwendet, um auf Brücken zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart hinzuweisen, auf die Hinterlassenschaften des Staatssozialismus. Der Begriff ‚Postsozialismus‘ soll die Annahme ausdrücken, dass diese Gegenwart besser verstanden werden kann, wenn in ihr die Fußspuren des Staatssozialismus erkannt und gedeutet werden können.“ (Segert 2007: 1)

Die Systemwechsel nach 1989 in den osteuropäischen Ländern werden in den Transformationstheorien zusammengefasst. Transformation meint einen umfassenden Wandel in der Politik und in der Wirtschaft der Gesellschaften. In den 1990er Jahren dominierten die Transitionskonzepte der Politikwissenschaft. Als Gegenpol dazu wurde von EthnologInnen das Konzept einer „Postsozialismus-Forschung“ entwickelt. (Segert 2007: 5) Es wurde vor allem die Annahme der Transitionstheorie kritisiert. Von den EthnologInnen wurde vorrangig betont, „dass der Sozialismus nicht nur eine Herrschafts- und Wirtschaftsordnung sondern auch eine spezifische Sozialordnung war, welche durch bestimmte alltägliche Routinen und Erwartungen bzw. stabile Erfahrungen der Menschen gestützt wurde. Eine solche Sozialordnung aber könne nicht ohne Spuren untergehen, selbst wenn die politische und wirtschaftliche Institutionenordnung scheinbar vollständig ausgewechselt wird.

Diese Ethnologen stellen in ihren Feldforschungen u. a. fest, dass die „Rückkehr“ zum bäuerlichen Familienbetrieb und zum Privateigentum, die in vielen Ländern durch die neue politische Klasse intensiv gefördert wurde, so nicht stattgefunden hat.“ (Segert 2007: 6)

Für die Geschehnisse nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme in Osteuropa wurde versucht Erklärungen zu finden. Über den wirtschaftlichen Verfall und die politischen Unsicherheiten wurde viel geschrieben, aber die Ursachen und Auswirkungen der Ereignisse wurden oft nicht erkannt. Mit der Einführung des sozialistischen Systems wurde die Integrität vieler sozialer Gruppen zerstört. Auch die Wende zu einem postsozialistischen System wirkte sich für die Menschen in diesen Staaten verheerend aus. (Hann 2002: 7)

„Ethnologische Untersuchungen zeigen, dass vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Veränderungen bestimmte frühere Werte und Verhaltensmuster auch heute noch eine signifikante Rolle spielen. [...]

Der Begriff postsozialistisch, auch wenn er inzwischen eine zunehmend mystische Färbung annimmt, wird so lange relevant bleiben wie die Ideale, Ideologien und Praktiken des Sozialismus für das Verständnis der gegenwärtigen Lage den betroffenen Menschen als Bezugspunkt dienen.“
(Hann 2002: 7)

3.2 Eigentum

Die postsozialistischen Umwälzungen vor dem Hintergrund des Eigentums zu analysieren, hat vor allem der Ethnologe Chris Hann vorgeschlagen. Diese Idee fand Eingang in die Forschungen und bedeutete einen Aufschwung für die ethnologische Eigentumsforschung.

Die Forschungsgruppe „Besitz und Eigentum“ des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung in Halle setzt ihren Schwerpunkt vor allem auf die sowohl in ökonomischer als auch in sozialer Hinsicht enttäuschenden Ergebnisse des Dekollektivierungsprozesses in den ländlichen Gebieten der postsozialistischen Staaten.

„Auf theoretischer Ebene überwindet die Arbeit der Gruppe die Zweiteilung in privates und kollektives Eigentum, welche traditionell europäische Auffassungen von Besitz und Eigentum gekennzeichnet hat und auch weiterhin eine ideologische Rolle spielt. Stattdessen macht die Gruppe Gebrauch von einem analytischen Modell, das von Kollegen in der Rechtsethnologie entwickelt wurde und das die Pluralität von Besitzvereinbarungen sowie deren Multifunktionalität betont.“
(http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/dokumentation/jahrbuch/2004/ethnologische_forschung/forschungsSchwerpunkt2/pdf.pdf)

Dass Eigentum nicht die Beziehung von Menschen zu Dingen sein kann, sondern die Beziehung zwischen Menschen hinsichtlich verschiedener Dinge, hat sich in der Ethnologie Ende des 19. Jahrhunderts durchgesetzt. Damals beschäftigte man sich vor allem mit der Dichotomie Privateigentum-Kollektiveigentum.

„Der Evolutionist Lewis Henry Morgan (1818-1881) beispielsweise hat auch Einfluss auf die sozialistische Theorie des Historischen Materialismus ausgeübt. Dementsprechend wurde dem Eigentum im ‚real existierenden Sozialismus‘ des 20. Jahrhunderts eine zentrale Bedeutung beigemessen. Privates Eigentum wurde eingeschränkt und stigmatisiert. Kollektives Eigentum hingegen wurde entsprechend privilegiert, zum Beispiel beim Zusammenschluss von privatem Land in den Händen von

landwirtschaftlichen Genossenschaften auf der dörflichen Ebene. Staatseigentum stellte die höchste Form der Vergesellschaftung dar.“
(http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/dokumentation/jahrbuch/2004/ethnologische_forschung/forschungsSchwerpunkt2/pdf.pdf)

Da Eigentumssysteme sehr komplex sind und die Dichotomie Privateigentum-Kollektiveigentum keine befriedigenden Erklärungsansätze bieten konnte und um diese Zweiteilung zu überwinden, haben die Forscher des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung das Modell der Rechtsethnologen Franz und Keebet von Benda-Beckmann übernommen. Das Benda-Beckmann-Modell hat eine vielschichtige Struktur, die in der kategorischen Dimension zwischen einer kulturell-ideologischen Ebene und einer Ebene der gesetzlichen Regulierung unterscheidet. Die dritte Ebene bilden konkrete soziale Beziehungen und eine vierte Ebene umfasst die „Eigentumspraktiken“.

„Dieses Modell trägt sowohl dem Pluralismus unterschiedlicher Eigentumskonstruktionen wie auch deren Multifunktionalität Rechnung. Bei der Anwendung dieses Modells zeigt sich die Komplexität sowohl des sozialistischen Eigentumssystems als auch seines Nachfolgesystems. Im ersten Fall handelte es sich weder um ein ‚Eigentumsvakuum‘, noch stand öffentliches Eigentum zu jedermanns freien Verfügung. [...] Die Ineffizienz des Systems beschleunigte den Zusammenbruch sozialistischer Regierungen. Was die postsozialistischen Regelungen betrifft, haben die Forscher eine Realität aufgedeckt, die ganz anders ist als die, die sich die Befürworter einer ‚Schocktherapie‘ Anfang der 1990er Jahre vorgestellt haben. Der Erlass von Privatisierungsgesetzen und ihre formale Anwendung haben bisweilen keine rentablen Wirtschaftsbedingungen für Familienunternehmen schaffen können. Die Landbevölkerung hat einen besonders hohen Preis für den Übergang bezahlt: Subventionen wurden gestrichen, Arbeitsplätze gingen verloren, Koordinationseinrichtungen

wurden geschlossen. [...] An manchen Orten haben die Forscher aus Halle erkennen können, dass die Reformen, die eigentlich eine größere Individualisierung des Privateigentums hatten fördern sollen, eher das Gegenteil bewirkt haben.“

(http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/dokumentation/jahrbuch/2004/ethnologische_forschung/forschungsSchwerpunkt2/pdf.pdf)

Die Erfahrungen mit den Bodenrechtsreformen zeigen, dass eine Veränderung auf der kategorischen Ebene des Eigentumssystems nur dann zu den erwünschten Veränderungen der Eigentumsbeziehungen führen kann, wenn weitere Rahmenbedingungen erfüllt sind. Die Hürden in den postsozialistischen Ländern waren sehr groß. Beispielsweise gab es Verzögerungen bei der Herausgabe von Eigentumspapieren an die neuen Grundbesitzer. Die Ergebnisse sowohl hinsichtlich der wirtschaftlichen Effizienz als auch bei der Erfüllung sozialer Erwartungen waren ernüchternd. (http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/dokumentation/jahrbuch/2004/ethnologische_forschung/forschungsSchwerpunkt2/pdf.pdf)

Im Fall von Székelyszenterzsébet kann man sagen, dass die Dekollektivierung bei der Bevölkerung zwar willkommen war, aber heute vor allem bei der älteren Generation eine große Unzufriedenheit herrscht. Einerseits sind sie gerne Eigentümer, andererseits sagen sie aber, dass sich die Lebensbedingungen nach der Wende verschlechtert haben. Probleme gibt es auch mit dem rückerstatteten Besitz hinsichtlich der Bewirtschaftung.

Kapitel 4

Geografische Lage und historischer Rückblick

4.1 Rumänien

4.1.1 Lage

Rumänien liegt mit einer Fläche von 238.391 km² im Osten Europas. Das Land grenzt an Ungarn, Serbien, Bulgarien, Moldawien und an die Ukraine. Rumänien besteht aus den drei Landesteilen Walachei, Moldau und Siebenbürgen und ist in 41 Bezirke und in eine Hauptstadt unterteilt. Seine Hauptstadt ist Bukarest (București). Bukarest ist gleichzeitig auch die größte Stadt des Landes mit 1,9 Millionen Einwohnern. Dann folgen Iași, Constanța und Timișoara mit je knapp über 300.000 Einwohnern.³

4.1.2 Bevölkerung

Rumänien hat 21.714.000 Einwohner (Stand 2005)⁴ und eine Bevölkerungsdichte von 93,7 Personen pro km². Laut der im Jahr 2002 durchgeführten Volkszählung waren 89,5 % Rumänen, 6,6 % Ungarn, 2,5 % Roma, 0,3 % Deutsche und 1,1 % Angehörige anderer Minderheiten.⁵

87 % bekannten sich zum orthodoxen Glauben, 6,8 % waren Protestanten und 5,6 % waren römisch-katholisch.

³ http://de.wikipedia.org/wiki/Rum%C3%A4nien#_note-popula.C5.A3ie

⁴ <http://www.imf.org>

⁵ <http://www.recensamant.ro/>

Das Bevölkerungswachstum betrug 2004 -0,11 %. Die Lebenserwartung bei Männern liegt bei 67,9 Jahren und bei Frauen 75,1 Jahren.

4.1.3 Geschichte

Der Anfang der Geschichte Rumäniens geht auf das Römische Reich zurück. Das Gebiet des heutigen Rumäniens war zuvor von Dakern bewohnt, die 106 n. Chr. durch Trajan in das Römische Reich eingegliedert wurden. Die Daker passten sich der römischen Zivilisation an und übernahmen die römische Umgangssprache. 271 n. Chr. zogen sich die Römer aus dieser Provinz zurück. (Völkl 1995: 12)

Die rumänische Geschichte in der Zeit nach dem Abzug der Römer bis zum 14. Jahrhundert ist umstritten. Unbestritten ist jedoch, dass in dieser Zeit die Ethnogenese, also die Volkswerdung, der Rumänen stattfand. Es gibt dazu zwei Theorien, die vertreten werden. Einerseits ist das die Kontinuitätstheorie und andererseits die Migrations- oder Immigrationstheorie. Die Anhänger der Kontinuitätstheorie behaupten, dass der Abzug der Römer nur Angehörige des Militär- und Verwaltungsapparates betraf und der Rest der dako-romanischen Bevölkerung weiterhin auf diesem Gebiet blieb. Laut dieser Theorie wurden die Daker während dieser Zeit romanisiert. Die Migrations- oder Immigrationstheorie dagegen behauptet, dass die Vorfahren der Rumänen gegen Ende des 1. Jahrhunderts aus der Gegend südlich der Donau einwanderten. Diese Einwanderung soll etwa zeitgleich mit der ungarischen Inbesitznahme Siebenbürgens und der Donautiefenebene stattgefunden haben. Die Daker sollen zum Teil von den Römern vernichtet und die überlebende Restbevölkerung in andere Provinzen deportiert worden sein. (Verseck 2007:42) Im 14. Jahrhundert entstanden die zwei Fürstentümer Walachei und Moldau. Diese gerieten aber bald unter Osmanische Oberhoheit.

Eine andere Entwicklung nahm die Geschichte auf dem Gebiet des heutigen Siebenbürgen. Im 11. Jahrhundert wurde Siebenbürgen vom ungarischen König Stephan dem Heiligen in sein Reich eingegliedert. Zum Schutz der östlichen Grenzen des ungarischen Königreichs wurden deutsche Kolonisten und Székler in Siebenbürgen angesiedelt. Die deutschen Kolonisten waren Siebenbürger Sachsen. Die Herkunft der Székler ist nicht geklärt. (Roth 2003: 29)

Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert war Siebenbürgen der ungarischen Krone unterstellt. Nach der Schlacht bei Mohács (1526) kam Siebenbürgen unter osmanische Herrschaft, nach 1541 wurde es ein eigenständiges Fürstentum. Im österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 wird Siebenbürgen wieder an Ungarn angeschlossen und hört auf eine selbständige politische Einheit zu sein. (Der Brockhaus 1994: 692)

Nach der Eingliederung in das Osmanische Reich wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts die innenpolitische Autonomie der Fürstentümer abgeschafft und es folgte eine Epoche der Fanarioten⁶, die bis 1821 andauerte. Während dieser Zeit wurden die Walachei und Moldau zu orientalisch-byzantinischen Ländern. Erst die russische Hegemonie in Südosteuropa zu Beginn des 19. Jahrhunderts ermöglichte den rumänischen Fürstentümern, sich wieder an Europa anzuschließen. Moldau und die Walachei wurden durch den Vertrag von Adrianopel (1829) zum russischen Protektorat. Infolge des Krimkrieges verlor Russland die Herrschaft über die rumänischen Fürstentümer, und 1858 wurde in den Konventionen von Paris eine rechtliche und politische Neuordnung

⁶ „**Phanarioten, Fanarioten**, die Bewohner meist griechischer Herkunft des Stadtteils Phanar (in Konstantinopel beziehungsweise Istanbul). Die Oberschicht der Phanarioten stellte seit dem 16. Jahrhundert die hohen Beamten und Geistlichen des Osmanischen Reiches sowie die Landesfürsten (Hospodare) in der Moldau 1711–1821 und der Walachei 1716–1821.“ (<http://lexikon.meyers.de/wissen/Phanarioten>)

festgelegt. Unter Fürst Alexandru Ioan Cuza wurde die staatliche Vereinigung vollzogen und 1862 erschien Rumänien auf der Karte Europas. 1866 wurde Fürst Cuza zur Abdankung gezwungen und Rumänien wurde zu einer erblichen Herrschaftsdynastie. (Verseck 2007: 47 ff)

Die erstmalige Unabhängigkeit Rumäniens wurde 1877/78 während dem Russisch-Türkischen Krieg ausgerufen. König Carol I. erwirkte 1877 die vollständige Unabhängigkeit des Landes und regierte das Königreich von 1881 bis 1914. Seit der Unabhängigkeit Rumäniens beschäftigte sich das Land mit der Frage, was aus den Rumänen auf siebenbürgischen Gebiet werden soll, denn seit der innenpolitischen Autonomie Siebenbürgens (1867) wurde eine harte Madjarisierungspolitik betrieben, wovon vor allem die Rumänen betroffen waren.

Rumänien erklärte zu Beginn des Ersten Weltkrieges seine Neutralität. Noch im selben Jahr schloss die rumänische Regierung einen Geheimvertrag mit Russland. Darin garantierte Rumänien die Neutralität gegenüber Russland. Außerdem stellte sie bei günstigen Umständen einen Kriegseintritt in Aussicht. Russland räumte Rumänien dafür das Recht ein, das Banat und Siebenbürgen zu annektieren. 1916 sicherte die rumänische Regierung in einem weiteren Geheimvertrag mit der Entente den sofortigen Kriegseintritt zu, während England und Frankreich garantierten, dass Rumänien unter anderem das Banat und Siebenbürgen annektieren dürfe. Im Friedensvertrag von Versailles und Trianon 1919 bzw. 1920 vergrößerte Rumänien sein Staatsgebiet um das Banat, Bessarabien, Bukowina und Siebenbürgen. Die Fläche und Einwohnerzahl des Landes verdoppelte sich und Rumänien wurde zu einem Vielvölkerstaat. (Verseck 2007: 56 ff)

In der Zwischenkriegszeit war Rumänien „von politischer Instabilität gekennzeichnet. 1927 wurde Kronprinz Karl zum Thronverzicht gezwungen und sein minderjähriger Sohn [...] Mihai I. wurde König. Sein Vater bestieg jedoch

1930 doch noch als [...] Carol II. den Thron“
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Rum%C3%A4nien>).

Mit dem Staatsstreich 1940 wurde Carol II. abgesetzt und die Verfassung außer Kraft gesetzt. Ion Antonescu führte eine Militärdiktatur ein.

Im Zweiten Weltkrieg stand Rumänien zunächst an der Seite des Deutschen Reiches, wechselte 1944 aber die Fronten. Nach dem Staatsstreich von 1944 wurde General Antonescu durch König Mihai I. ersetzt und die Verfassung wieder eingeführt. Die demokratischen Institutionen wurden durch die Truppen der Roten Armee untergraben und die Sowjetisierung des Landes wurde vorangetrieben. (Gabanyi 2004: 554)

1947 wurden alle bürgerlichen Parteien verboten, König Mihai I. musste abdanken und die Volksrepublik Rumänien wurde ausgerufen. Bei den Wahlen 1948 trat die „Rumänische Arbeiterpartei“ an und erhielt fast alle Sitze. Neben dem Privat- und Staatseigentum wurde auch dem Kollektiveigentum Verfassungsrang gegeben. Nach der Abschaffung der Monarchie lag die Macht ausschließlich beim Parlament, also beim Zentralkomitee der „Rumänischen Arbeiterpartei“. (Völkl 1995: 169 f)

„Zugleich mit der politischen fand auch eine wirtschaftliche Stalinisierung statt. Durch ein Verstaatlichungsgesetz (1948) enteigneten und nationalisierten die Kommunisten bis 1950 alle Industrie-, Versicherungs-, Transport-, Bergwerksunternehmen und Banken. Die Schwerindustrie wurde ausgebaut. Im Zeichen stalinistischer Gigantomanie standen Großprojekte wie der Donau-Schwarzmeer-Kanal, bei dessen Bau tausende politische Häftlinge umkamen. Die 1949 begonnene Kollektivierung der Landwirtschaft verlief wegen des Widerstandes der Bauern ebenso langsam wie gewalttätig und dauerte bis 1962 an.“
(Verseck 2007: 74)

Aufgrund des Widerstandes musste das Tempo zunächst zurückgenommen werden. 1962 wurde der erfolgreiche Abschluss der Kollektivierung verkündet.

Die Landwirtschaft setzte sich nunmehr aus Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und aus Staatsbetrieben zusammen.

Die „Rumänische Arbeiterpartei“ leitete 1962 einen neuen Kurs ein. Anlass dazu war die Absicht Moskaus, die Volkswirtschaften der einzelnen Länder des Wirtschaftsverbandes RGW einer zentralen Planung zu unterstellen. Aufgrund dieser Pläne befürchtete Rumänien, dass das Land auf den Entwicklungsstand eines Agrarlandes reduziert wird und blockierte 1963 bei einer internen Verhandlung im RGW diese Pläne. 1964 sprach sich Rumänien gegen eine „Ausbeutung und Liquidierung“ des Landes durch die Sowjetunion aus und berief sich auf seine nationale Unabhängigkeit. (Völkl 1995: 172 ff)

1965 wurde die Sozialistische Republik Rumänien ausgerufen und Nicolae Ceaușescu wurde Generalsekretär der Kommunistischen Partei. Zunächst führte er die Politik seines Vorgängers weiter fort, jedoch setzte er verstärkt auf das Nationalbewusstsein der Rumänen, unter anderem nahm die Kontinuitätstheorie eine zentrale Position ein. Außerdem setzte er auf eine Öffnung gegenüber dem Westen. Seine Politik weckte im Ausland den Eindruck einer beginnenden Liberalisierung und einer Rechtsstaatlichkeit. Währenddessen baute Ceaușescu seine Machtposition aus und 1974 übernahm er das Amt des Präsidenten. (Völkl 1995: 184 ff)

Die „Epoche Ceaușescu“ wurde als paradiesische Zeit gefeiert, aber

„in Wirklichkeit war diese Epoche längst vom wirtschaftlichen Verfall gekennzeichnet.“ (Verseck 2007: 78)

„Mißwirtschaft, Korruption und eine übertriebene Exportpolitik führten bereits Mitte der siebziger Jahre zu Engpässen bei der Lebensmittelversorgung. Hinzu kamen ab Beginn der achtziger Jahre eine extreme Energiekrise sowie die Zahlungsunfähigkeit des Landes gegenüber den westlichen Gläubigern. In der Kontinuität zur Politik der „Liberalen“ der Zwischenkriegszeit schlug die Regierung daraufhin einen von außen kaum nachvollziehbaren Kurs ein: Die Gesundung „aus eigener

Kraft“ war erneut oberste Devise, die Auslandsschulden waren schnellstmöglich zurückzuzahlen, um die eigene wirtschaftliche wie politische Unabhängigkeit zu wahren. Als dieses Ziel im Frühjahr 1989 erreicht war, lag Rumänien als Ganzes wirtschaftlich ruiniert am Boden, die Bevölkerung nach jahrelangem Mangel bis aufs Letzte ausgelaugt, die fähigsten Köpfe emigriert. Ceaușescu und sein immenser Apparat standen selbst innerhalb des Ostblocks angesichts ihrer Reformfeindlichkeit politisch isoliert da.“ (Roth 2003: 145 f)

Ceaușescu bekleidete das Amt des Präsidenten bis zum 22. Dezember 1989. Am 25. Dezember wurden Nicolae Ceaușescu und seine Frau Elena vor ein Militärgericht gestellt und nach einem Schnellverfahren erschossen. Bereits am 22. Dezember 1989 wurde das Land über das Staatsfernsehen als befreit erklärt.

4.1.4 Die politische Entwicklung seit 1989

Nach 1989 entstanden in Rumänien mehr als 200 Parteien.

„Die Machtergreifung der Front zur Nationalen Rettung unter Iliescu verlief nach quasi-bolschewistischem Muster. Die FSN stellte sich einerseits als provisorisches, rein exekutives Organ der nationalen Einheit dar und beanspruchte eine Vormachtstellung während der Übergangszeit bis zu den ersten freien Wahlen. Andererseits entschied die Front bereits Ende Januar 1990, als Partei an den Wahlen vom Frühjahr 1990 teilzunehmen. Die entscheidenden Posten in der Front, der Regierung, im Staatsapparat und in den staatlichen Medien besetzten noch im Dezember 1989 ehemalige Minister, Generäle, Securitate-Offiziere und andere ex-kommunistische Funktionäre.“ (Verseck 2007: 89)

Im Mai 1990 war die erste Präsidenten- und Nationalratswahl nach der Wende und die FSN (Front der Nationalen Rettung) mit Ion Iliescu an der Spitze gewann 85,0 Prozent der Stimmen. Die stärkste Oppositionspartei war die UDMR (Demokratische Allianz der Ungarn in Rumänien). Hinter ihr folgte die PNL (National Liberale Partei). (Gabanyi 2004: 563)

In den folgenden zwei Jahren herrschte trotz des überwältigenden Wahlsiegs Iliescus weiterhin politische Instabilität. In der FSN herrschte Uneinigkeit zwischen dem Staatspräsidenten und dem Ministerpräsidenten über die Zukunft Rumäniens. Staatspräsident Iliescu plädierte für ein Minimum an wirtschaftlichen Reformen und ein hohes Maß an Staatsinterventionismus. Ministerpräsident Roman wollte mit radikalen Reformen eine schnelle Liberalisierung der Wirtschaft erreichen. Der Konflikt spitzte sich zu und bereits im September 1992 gab es die nächsten Wahlen und die Demokratische Front der Nationalen Rettung (FDSN) mit Ion Iliescu als Kandidat wurde wieder gewählt. (Verseck 2007: 94 f) Es gab eine große Kluft zwischen Stadt und Land. Die Wähler aus ländlichen Gegenden fürchteten sich vor großen Änderungen und außerdem waren sie der vorangegangenen Regierung für die Rückgabe von Grund und Boden dankbar und wählten Iliescu. Die städtischen Wähler, die für schnelle Reformen waren, wählten die CDR (Rumänische Demokratische Konvention).

„Nach den chaotischen Anfangsjahren und der Spaltung vom März 2002 wurde die Front, die seit Juli 1993 Partei der Sozialen Demokratie (PDSR) hieß, zunehmend zur Klientelorganisation der ehemaligen Kader der Diktatur.“ (Verseck 2007: 95)

Bei den Wahlen 1996 gab es eine politische Umorientierung. Ion Iliescu (FDSN) wurde von Emil Constantinescu (CDR) abgelöst. Die Opposition punktete während der Wahlkampagne mit den Themen Korruptionsbekämpfung und Wirtschaftsreform. Es wurde eine Regierung aus mehreren Parteien gegründet und einige wichtige Reformen durchgeführt. Unter anderem wurde eine

Marktwirtschaft eingeführt und der Einfluss von ehemaligen Kommunisten eingeschränkt.

Diese Legislaturperiode vermittelte jedoch nahezu durchgehend das Bild einer „uneinheitlichen, zerstrittenen, chaotisch agierenden Mannschaft. In vier Jahren gab es drei Ministerpräsidenten [...] und auch die meisten Ministerressorts hatten zwei oder drei Amtsinhaber“ (Verseck 2007: 96).

Bei den Wahlen im November 2000 kam die Partei der Sozialen Demokratie Rumäniens (PDSR) unter Ion Iliescu an die Macht. Iliescu wurde wieder Präsident. Allerdings erhielt die ultranationalistische Großrumänien-Partei (PRM) mehr als 20 % der Stimmen und wurde zweitstärkste Partei. Staatspräsident Iliescu und sein Premierminister Năstase vertraten außenpolitisch einen prowestlichen Kurs, sodass im März 2004 Rumänien der NATO beitreten konnte und im Dezember 2004 die Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union abgeschlossen wurden.

Seit Dezember 2004 ist der ehemalige Bürgermeister von Bukarest Traian Băsescu von der Demokratischen Allianz für Gerechtigkeit und Wahrheit (DA) Staatspräsident.

Seit dem 1. Jänner 2007 ist Rumänien EU-Mitgliedsstaat.⁷

Zusammenfassend kann man sagen, dass es in Rumänien bei allen Wahlen mit Ausnahme von 1992 zu einer Ablösung der regierenden Partei durch die Opposition kam. Eine sehr gute Analyse der politischen Entwicklungen seit 1989 bietet Anneli Ute Gabanyi in ihrem Text „Das politische System Rumäniens“:

„Damit stand Rumänien zumeist in einer phasenverschobenen Gegenentwicklung zu den meisten ehemals kommunistischen Staaten Ostmitteleuropas. Während fast überall unmittelbar nach der Wende die anti-kommunistischen, konservativen Parteien an die Macht gewählt wurden und das Pendel erst später zu den sozialdemokratisch mutierten

⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Rum%C3%A4niens#1992_-_1996

Reformkommunisten zurückschlug, gelangten in Rumänien zuerst die Reformkommunisten an die Macht. Der Sieg der aus der Revolution hervorgegangenen Front der Nationalen Rettung bei den Wahlen von 1990 bedeutete jedoch nicht ein Votum der Bevölkerung für die Nachfolgepartei der Kommunistischen Partei Rumäniens. Es war vielmehr eine Entscheidung für jene politischen Kräfte, die Rumänien – aus der Sicht der Bevölkerung – vom Kommunismus befreit hatten. Die Einsicht, dass es sich dabei um die reformkommunistische Gegenelite der Partei handelte, die den Diktator Ceaușescu gestürzt und liberale Reformen – darunter die äußerst populäre Bodenreform – durchführte, setzte sich erst mit einiger Verzögerung durch. Erst 1996 gelangten die Parteien der anti-kommunistischen Opposition erstmals an die Regierung". (Gabanyi 2004: 575)

4.2 Székelyszenterzsébet/Eliseni

4.2.1 Lage



Abbildung 1: Geografische Lage des Dorfes Székelyszenterzsébet in Rumänien
(Quelle: Vofkori György: 2002)



Abbildung 2: Blick auf Székelyszenterzsébet
(Quelle: Mónika Karácsony: 2006)



Abbildung 3: Dorfeinfahrt Székelyszenterzsébet

(Quelle: Mónika Karácsony: 2006)

Székelyszenterzsébet liegt geografisch gesehen am Rande des Széklerlandes⁸ in Siebenbürgen, Rumänien, im Bezirk Harghita auf einer Seehöhe von 385 m bis

⁸ „Als Szeklerland [...] wird das Gebiet im Osten Siebenbürgens (im zentralen Teil Rumäniens) bezeichnet, in dem die Szekler [...] siedeln. Das Gebiet deckt sich ungefähr mit den heutigen rumänischen Bezirken Harghita und Covasna sowie einem Teil des Bezirks Mureș. [...] Im Königreich Ungarn besaßen die Szeklerstühle zeitweise eine gewisse Autonomie (ähnlich den Sachsenstühlen), später gehörten sie zum Fürstentum Siebenbürgen. In Ungarn verloren diese Szeklerstühle 1867 endgültig ihren autonomen Status. Mit dem Vertrag von Trianon von 1920 wurde Siebenbürgen Rumänien zugeschlagen. [...] Zwischen 1952 und 1968 stellte das Gebiet – nach sowjetischem Vorbild – eine autonome Ungarische Provinz innerhalb Rumäniens dar. Heutzutage besteht unter vielen der ansässigen Szekler der Wunsch, wieder eine autonome Provinz ins Leben zu rufen, um die Rechte der magyarischen Minderheit effektiver zu schützen. Diese Pläne stoßen jedoch auf offizieller rumänischer Seite bisher weitgehend auf Ablehnung.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Szeklerland>)

400 m über dem Meeresspiegel. Das Dorf liegt ca. 17 km von Segesvár/ Sighișoara/ Schäßburg und ebenfalls ca. 17 km von Székelykeresztúr/ Cristuru-Secuiesc/ Kreutz – von der Bundesstraße abgelegen – entfernt.

4.2.2 Bevölkerung

Jahr	Einwohner Gesamt	Davon Székler	davon Roma⁹
1887	1.140		
1939	1.300	1.034	260
1997	1.047	504	543
2003	1.170	391	779
2006	1.086	346	740

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung von 1887 bis 2006

(Quelle: Gemeindeamt)

Derzeit leben 1.086 Personen in Székelyszenterzsébet, davon sind 740 Roma und 346 Székler. Außerdem gibt es noch eine kleine rumänische Minderheit von elf Personen, die allerdings in der Gesamteinwohnerzahl vertreten sind. Acht wurden in der Statistik zu den Roma gezählt und drei zu den Széklern. Diese Personen haben meistens in das Dorf eingeheiratet und geben an, Roma und Székler zu sein.

Bis auf diese elf Personen geben alle Ungarisch als ihre Muttersprache an. Nur in den seltensten Fällen lernt der Partner der angeheirateten Personen

⁹ In der Quelle stand ursprünglich „Zigeuner“. Sie selbst bezeichnen sich meistens auch als Zigeuner, nur sehr wenige von ihnen nennen sich Roma. In der vorliegenden Arbeit verwende ich trotzdem den Namen Roma, da das Wort „Zigeuner“ meist als Schimpfwort verwendet wird und dies der Name ist, der den Roma von den Nicht-Roma gegeben wurde.

Rumänisch, meistens lernen die Rumänen Ungarisch, um sich im Dorf zu integrieren.

Die meisten der Einwohner geben als Religion evangelisch H.B. an. Im Dorf gibt es aber auch eine griechisch-orthodoxe Kirche und ein baptistisches Gebetshaus. Die kleine Minderheit der unitarischen Glaubensgemeinschaft hat kein offizielles Gebetshaus, sie versammelt sich in einem Privathaushalt.

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Einschub machen und über die Gruppe der Székler näheres darlegen. Wie bereits vorher erwähnt, sind die Székler eine Ungarisch sprechende ethnische Minderheit in Rumänien.

„Die Szekler sprechen einen Dialekt des Ungarischen (Szekler-Dialekt). 2002 lebten auf dem Boden des historischen Szeklerlandes rund 670.000 Szekler und etwa 407.000 Rumänen. [...] Die Herkunft der Szekler ist nicht gänzlich geklärt. Theorien über ihre angebliche awarische, hunnische, gepidische oder rumänische Herkunft werden seit Jahrzehnten von Seiten der Wissenschaft als ahistorisch angesehen. Lange wurden auch Petschenegen und Kumanen für Vorfahren der Szekler gehalten. In historischen Quellen taucht der Begriff *Siculi* erstmalig im Jahre 1116 auf. [...] Bis ins frühe 18. Jahrhundert fungierten sie in den ihnen zugewiesenen Teilen des Königreichs Ungarn als ‚Grenzwächter‘. Bis ins 18. Jahrhundert besaßen die Szekler ein eigenes Rechtssystem, das sich vom ungarischen unterschied. [...] Die landnehmenden Szekler waren vermutlich zum Teil ungarisch- und turksprachig. Die ungarische Sprache setzte sich bis zum Hochmittelalter im Karpatenbecken gegenüber den anderen Sprachgruppen durch. [...] Die Szekler haben im Laufe des gesamten Mittelalters stets ihre eigene Herkunft betont. Erst seit dem 19. Jahrhundert und dem ‚nationalen Erwachen‘ der Magyaren begannen die Szekler, sich als Magyaren zu sehen. Noch heute betrachten sich nicht alle Szekler als Magyaren, und auch manche Magyaren sehen die Szekler nicht

als Magyaren. In Rumänien besteht die Möglichkeit, bei Volkszählungen als Nationalität nicht nur ‚magyarisch‘, sondern auch ‚Szekler‘ anzugeben.“

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Sz%C3%A9kler>)

Wie man aus der Tabelle 1 ersehen kann, nimmt die Gesamtbevölkerung in Székelyszenterzsébet ab, allerdings gibt es unter den beiden Volksgruppen eine divergierende Entwicklung.

Von 1939 bis zur Wende 1989/90 gab es in Székelyszenterzsébet keine erwähnenswerten Geschehnisse, die die Bevölkerungsanzahl beeinflussten, das heißt, es gab keinen Bevölkerungsaustausch. Es gab weder neue Ansiedlungen, noch viele Abwanderungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Gesamtpersonenanzahl im Dorf etwa gleich wie zu Beginn des Krieges. Große Veränderungen gab es dann während der sozialistischen Ära. Hier geht die Entwicklung der beiden Bevölkerungsgruppen auseinander. Die Anzahl der Roma verdoppelt sich und die Gruppe der Székler halbiert sich. Diese Entwicklung lässt sich folgendermaßen erklären. Viele junge Székler sind während dieser Zeit in die Städte gezogen, um dort zu leben und zu arbeiten, während die jungen Roma im Dorf blieben. Große Differenzen gab und gibt es auch bei der Anzahl der Kinder. Roma haben durchschnittlich mehr Kinder als Székler.

Eine wichtige Rolle in der Bevölkerungsentwicklung des Dorfes spielten die politischen Veränderungen in den Jahren 1989/90. Nach der Wende wanderten sehr viele Székler ins Ausland aus. Hauptsächlich waren es Personen bis 35 Jahre und junge Familien. Zurückgeblieben sind die älteren Personen. Zielländer waren vor allem Ungarn, aber auch Deutschland, Österreich und weitere westeuropäische Staaten. Während die Székler nach dem Umbruch tatsächlich ausgewandert sind, sind die meisten Roma zwar als Gastarbeiter ins Ausland gegangen, sind aber dann wieder nach Székelyszenterzsébet zurückgekehrt. Betrachtet man die heutige Altersstruktur der beiden Bevölkerungsgruppen, spiegelt sich diese Entwicklung wider. Während man bei den Roma sehr viele

Kinder und junge Menschen sieht, überwiegt bei den Székeln die ältere Generation.

Zusammenfassend kann man sagen, dass ein Vergleich der Zahlen von 1939 und 2006 zeigt, dass die Anzahl der Roma von 260 auf 740 Personen gestiegen ist. Das ist fast eine Verdreifachung. Im Gegensatz dazu ist die Anzahl der Székler im gleichen Zeitraum geschrumpft, nämlich auf etwa ein Drittel der Anzahl von 1939.

Diese Entwicklung macht sich im alltäglichen Zusammenleben beider Volksgruppen immer mehr bemerkbar. Das gestiegene Selbstbewusstsein der Roma und die damit verbundenen zunehmenden Forderungen ihrerseits machen den Székeln immer mehr Unbehagen und Angst. In den letzten Jahren gibt es ein offensichtlich feindlicheres Klima zwischen den beiden Volksgruppen.

4.2.3 Geschichte des Dorfes

Székelyszenterzsébet hat seinen Namen von der Schutzheiligen der ehemaligen Kirche, Elisabeth von Thüringen, erhalten. Sie war die Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und gilt als Schutzheilige der Armen.

Székelyszenterzsébet wurde 1332 das erste Mal schriftlich erwähnt.

Laut Aufzeichnungen taucht die adelige Familie Eösi im 15. Jahrhundert in Székelyszenterzsébet auf und wird im 17. Jahrhundert von der Fürstenfamilie Kemény abgelöst. Die Quellen aus den kommenden Jahrhunderten sind sehr spärlich. Sie beschreiben vor allem die Kirchengeschichte und die Geschichte der Schule. Es gibt außerdem gut erhalten gebliebene Aufzeichnungen, besonders von einem Familienmitglied der Familie Eösi, nämlich von Dr. Orosz Pál. Er hatte in Budapest und in Belgien studiert – sein Interesse galt den Heilpflanzen. Er hat vor allem mit Pfefferminze, Melisse, Strand-Beifuß, Santonin und Hopfen experimentiert.

Bis zum Anfang der 1990er Jahre war das ehemalige Schloss der Familie Kemény relativ gut erhalten. Dann begannen einige Einwohner, die Ziegel vom Dach abzutragen und in den darauf folgenden Wintern wurde auch alles, was aus Holz war, weggetragen. Einige Jahre standen dann noch die Grundmauern – heute ist vom ehemaligen Schloss nichts mehr vorhanden. Nach der Wende haben die Nachfahren der Fürstenfamilie sich um das Anwesen nicht kümmern wollen. (Burszán 2004: 11 f – eigene Übersetzung aus dem Ungarischen)¹⁰

4.2.4 Arbeitsmigration

Ende des 19. Jahrhunderts machten sich einige verarmte Bauern auf dem Weg nach Amerika, um das Überleben ihrer Familien sichern zu können. Aus mündlicher Überlieferung weiß man, dass es mehrere Personen waren, in schriftlichen Quellen werden namentlich allerdings nur zwei erwähnt.

Anfang der 1900er Jahre sind sie zurückgekehrt, haben ihre Schulden beglichen und haben mit dem restlichen Geld auch noch Felder gekauft. Die daheim gebliebenen Bauern waren von den Erfolgen begeistert und als sich die Auswanderer wieder auf den Weg nach Amerika machten, wollten mehr als 20 Personen mit ihnen mitfahren. Die Beiden warnten jedoch die Anderen: „Ihr werdet den Tag verfluchen, an dem ihr geboren seid, bis ihr euch an die Situation in Amerika gewöhnt, wenn ihr euch daran gewöhnt“ (Burszán 2004: 13).

Trotz allem machten sich im Jänner 1902 22 Männer auf den Weg nach Amerika. Die meisten von ihnen nahmen auch ihre Frauen mit. Von Hamburg aus machten sie sich mit dem Schiff auf den Weg nach Cleveland und von dort aus nach Castel. Sie arbeiteten in verschiedenen Eisenfabriken. Ihre Arbeit

¹⁰ Alle Informationen mit der Quellenangabe „Burszán 2004“ sind eigene Übersetzungen aus dem Ungarischen.

wurde gut bezahlt, aber sie mussten täglich zwölf Stunden arbeiten, auch an Feiertagen, und die gesundheitlichen Schutzmaßnahmen ließen zu wünschen übrig. Einige von ihnen waren in Chicago und in Gypsum (Bundesstaat Ohio). (Burszán 2004: 14)

In den 1920er Jahren kehrten einige von ihnen mit den bereits dort auf die Welt gekommenen Kindern zurück. Die meisten von ihnen sind mit einem „Vermögen“ heimgekehrt, aber es hat auch Fälle gegeben, wo die Angehörigen Geld schicken mussten, damit sie zurückkehren konnten.

Wie man aus dieser Geschichte erkennen kann, hat die Arbeitsmigration in Székelyszenterzsébet eine lange Tradition. Auch heute arbeiten sehr viele Personen im Ausland. Die meisten der ArbeitsmigrantInnen arbeiten in Ungarn, einige wenige in Spanien, in Italien und in Deutschland und zwei Frauen in Israel.

In Ungarn arbeiten sie meistens im Landwirtschaftssektor als Tagelöhner – hier sind sowohl Frauen als auch Männer beschäftigt. In den Städten hingegen arbeiten hauptsächlich Männer, und zwar als Hilfsarbeiter in der Baubranche. Diejenigen, die in Deutschland und Spanien arbeiten, werden fast ausschließlich als Erntehelfer beschäftigt. Die beiden Frauen, die in Israel arbeiten, sind Pflegerinnen. Diese Informationen sind die Ergebnisse meiner eigenen Erhebungen.

In Székelyszenterzsébet gibt es keine offiziellen Aufzeichnungen über die Gesamtzahl der im Ausland arbeitenden Personen. Ich habe im Laufe meiner Aufenthalte versucht, eine ungefähre Anzahl der ArbeitsmigrantInnen zu ermitteln. Dafür habe ich mir eine Liste über die Anzahl der Personen aller Haushalte gemacht. Danach habe ich zwischen Personen, die tatsächlich im Dorf leben und Personen, die im Ausland arbeiten, unterschieden. Die ungefähre Anzahl der ArbeitsmigrantInnen lässt sich so auf etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung festlegen.

Dass das im Ausland verdiente Geld eine sehr wichtige Rolle im alltäglichen Leben spielt, ist unumstritten. Aber nicht nur das Einkommen, sondern auch das Fortsein der Familienmitglieder hat Auswirkungen auf das Leben der Familien. Welche diese im Speziellen sind, erläutere ich später.

4.2.5 Infrastruktur

Wie bereits oben beschrieben, liegt Székelyszenterzsébet von der Bundesstraße abgelegen. Die Straße zum Dorf wurde erst letztes Jahr asphaltiert. Der Anlass war ein Dorffest, zu dem alle Einwohner des Dorfes und ihre verzogenen Verwandten aus der ganzen Welt eingeladen waren.

An dieser Stelle möchte ich auf die Situation der öffentlichen Verkehrsmittel eingehen. Während der sozialistischen Ära bis ca. Mitte der 1990er Jahre fuhren täglich viermal Busse in zwei verschiedene Richtungen. Ein Bus fuhr nach Székelykeresztúr und der andere nach Segesvár. In beiden Städten gab es Fabriken, die für viele Székelyszenterzsébeter als Arbeitsplatz dienten. Die Mehrzahl der in der Stadt arbeitenden Personen fuhr allerdings nach Székelykeresztúr, denn diese Stadt befindet sich im Bezirk Harghita, der größtenteils von Székelnern bewohnt wird. In Székelykeresztúr war es demnach nicht notwendig, Rumänisch zu sprechen und deswegen wurde die Stadt bevorzugt. Segesvár hingegen liegt im Bezirk Mureș und dort leben hauptsächlich Rumänen. Nach der Wende bis Mitte der 1990er Jahre wurden vor allem in Székelykeresztúr einige Fabriken geschlossen oder zumindest wurden Arbeitsplätze gestrichen, und somit wurden viele Personen arbeitslos. Diese Menschen mussten sich umorientieren und nach Segesvár in die Arbeit fahren. Dadurch rentierte es sich für das Busunternehmen nicht mehr täglich nach Székelyszenterzsébet zu fahren, und diese Linie wurde eingestellt. Auch die

verbliebenen ArbeitnehmerInnen mussten sich nun eine Arbeit in Segesvár suchen. Bis Jänner 2007 fuhr weiterhin viermal täglich ein Bus nach Segesvár – allerdings wurde auch dieser abgesetzt. Dies hatte zur Folge, dass viele ArbeitnehmerInnen vor der Frage standen, wie sie in die Arbeit kommen sollen. Derzeit übernimmt ein Reisebüro die Fahrdienste.

Was die medizinische Versorgung betrifft, so muss man sagen, dass diese nur im geringen Maße gegeben ist. Eine Ärztin aus Székelykeresztúr sollte zweimal in der Woche in das Dorf in die Arztpraxis kommen. Hier muss aber erwähnt werden, dass die Einwohner nie sicher sein können, dass sie tatsächlich kommt, denn sie hat in der Stadt eine Praxis und je nach Patientenlage kommt sie oder auch nicht. Sollte sie Urlaub machen, gibt es keine Vertretung. Ziemlich verlässlich kommt hingegen von Montag bis Freitag eine Krankenschwester nach Székelyszenterzsébet, allerdings hat sie keine fixen Ordinationszeiten. Das heißt, oft stehen Kranke den ganzen Vormittag vor der Ordination und sie kommt erst am Nachmittag. Sowohl die Ärztin als auch die Krankenschwester erwarten für ihre Leistungen eine Gegenleistung. Die Ärztin macht überhaupt keine Hausbesuche, die Krankenschwester schon, allerdings nicht ohne Gegenleistung. Gegenleistungen können in Form von Geld, Getreide oder anderen kleinen Gaben gemacht werden. Die Menschen im Dorf nehmen dies als selbstverständlich hin und sind sogar dankbar, dass sie überhaupt kommt. Stellvertretend für alle, die mir in vielen Gesprächen dies als normale Vorgangsweise schilderten, möchte ich Herrn Á. V. zitieren:

„Als meine Frau noch lebte, musste ich die Krankenschwester oft holen. Sie hatte ja Diabetes. [...] Wir gaben ihr, was sie verlangte. Manchmal wollte sie Weizen, dann wieder Mehl, ein anderes Mal Eier, aber meistens gab ich ihr Geld. [...] Ich hätte ihr alles gegeben, nur damit sie kommt. Es gibt hier sonst niemanden. [...] Sie hat uns viel Geld erspart.“¹¹

¹¹ Gespräch mit Herrn Á. V., am 4.1.2007.

Familie V. wurde durch den Hausbesuch der Krankenschwester Geld erspart, weil sie ansonsten jemanden mit einem Auto hätten engagieren müssen, damit sie zur Ärztin fahren können. Frau V. war nicht mehr in der Lage zu Fuß zur Ärztin zu gehen und diese Autofahrten hätten zusätzliche Kosten bedeutet.

Bis 2001 gab es nur zwei Telefonapparate im ganzen Dorf. Heute stehen zwei Telefonzellen am Ortsplatz und außerdem haben seit 2003 einige Bewohner einen Festnetzanschluss. Ein Mobilfunknetz gibt es nicht.

Im Dorf gibt es eine Post, eine Schule (erste bis achte Klasse¹²) und ein so genanntes Kulturhaus. Dieses Haus wurde Anfang der 1970er Jahre von den Dorfbewohnern gebaut. Das Haus kann man für diverse Veranstaltungen wie Hochzeit, Taufe, Erntedankfest, Abschiedsfeste etc. mieten. Zusätzlich zur Miete muss man die Gas- und Stromrechnung bezahlen.

Außerdem befinden sich eine Konditorei, drei Bars, zwei Lebensmittelgeschäfte, eine Bäckerei, ein Second-Hand-Laden, vier Tischlerwerkstätten, eine Schnapsbrennerei und ein Milchproduktionsbetrieb im Dorf.

Herr Á. V. ist ein 78-jähriger verwitweter Pensionist. Er lebt von seiner Pension, bewirtschaftet einen Garten und hat ein paar Hühner. Zusätzlich hat er mehrere Felder, die er an Verwandte verpachtet hat. Diese geben ihm jedes Jahr einen Teil der Ernte.

¹² In Rumänien gibt es keine Volks- und Hauptschule, sondern eine Gesamtschule von der ersten bis zur achten Klasse.

Kapitel 5

Der Landwirtschaftssektor Rumäniens

5.1 Die Landwirtschaft vor 1989

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. fand in Rumänien ein wirtschaftlicher Aufschwung statt, der sich in einer schrittweisen Modernisierung und Industrialisierung äußerte. Dieser Aufschwung brachte zwar Wohlstand für die Städte, aber auf dem Land blieb die Bevölkerung arm. Das größte Problem in sozialer Hinsicht war die schlechte Situation der Bauern im Land. Rumänien war zwar ein Bauernland, aber nicht ein Land der Bauern. Von den Freibauern abgesehen, durften die Bauern zwar Flächen eigenständig bewirtschaften, mussten aber dafür Fronarbeit leisten. Sie waren von den Grundeigentümern abhängig. Bereits im 18. Jahrhundert wurden Gesetze mit dem Ziel beschlossen, den Druck der Grundeigentümer auf die Bauern abzumildern. In den Pariser Konventionen von 1858 wurde gefordert, die Lage der Bauern zu verbessern und den Auftakt zur Umverteilung von Grund und Boden machte dann die Verstaatlichung der Klostergründe im Jahre 1863. (Völkl 1995: 32)

Nach der Agrarreform 1864 erhielten die Bauern die Felder, die sie bisher schon eigenständig bewirtschaftet hatten, als Eigentum. Die bisherigen Eigentümer mussten bis zu zwei Drittel ihrer Güter zur Verteilung abtreten. Die Bauern waren verpflichtet, für die in ihr Eigentum übergegangenen Flächen 15 Jahre lang Zahlungen zu entrichten. Die Zwangsabgaben und die Fronarbeit entfielen. Durch diese Agrarreform wurden Bauern zu freien Eigentümern. Die Reform hatte aber nicht die gewünschten Effekte gebracht, denn viele Bauern bekamen zwar ein eigenes Stück Land, aber die zugeteilten Flächen reichten oft nicht einmal für das Existenzminimum aus.

„Die Folge waren Verschuldungen sowie die Notwendigkeit, Felder hinzuzupachten oder schlecht entlohnte Dienstleistungen für Gutseigentümer zu erbringen. Im Lauf der Jahre verarmte das Gros der Bauern weiter, ihre Lage blieb nach wie vor das gravierende Problem Rumäniens. Die Misere auf dem Land hatte aber auch noch einen anderen Grund, nämlich die altertümlichen landwirtschaftlichen Methoden, angefangen vom primitiven Holzpflug, fehlendem Dünger und ungeeigneter Lagerhaltung bis zur mangelhaften Sorgfalt in der Viehzucht.“ (Völkl 1995: 35)

Die Bauern hatten Ende des 19. Jh. bzw. zu Beginn des 20. Jh. die wenigsten Rechte und gleichzeitig mussten sie die größten Steuerabgaben leisten. 25 % der Bauern besaß überhaupt kein Land und ca. ein Drittel nur bis zu drei Hektar.

„Von der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche waren 40 % Güter unter 10 Hektar, dagegen weitere 40 % Großgrundbesitz über 500 Hektar, die einer verschwindend kleinen Minderheit gehörten.“ (Verseck 2007: 55)

Die hohen Pachtpreise lösten den großen Bauernaufstand von 1907 aus. Innerhalb einiger Wochen breitete sich der Aufstand auf das ganze Land aus und richtete sich gegen alle, die etwas mit dem verhassten Großgrundbesitzersystem zu tun hatten (Verseck 2007: 55).

„Der Bauernaufstand machte Rumänien zum letzten europäischen Land mit einer derartigen Erhebung. Eine bessere Landverteilung brachte sie den Bauern nicht, denn das Militär hatte die Erhebung gründlich und brutal niedergeschlagen.“ (Verseck 2007: 56)

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges war eine Bodenreform in Rumänien überfällig, denn die letzte Landaufteilung lag mehr als 50 Jahre zurück und viele

Bauern besaßen noch immer kein Land. Von 1918 bis 1921 folgte eine Agrarreform.

„Vorgesehen war eine Enteignung folgender Flächen: Ländereien der österreichisch-ungarischen Krone, aller Ausländer, der Körperschaften, derjenigen, die ihr Land über längere Zeit verpachtet hatten sowie des Großgrundbesitzes. [...] Insgesamt enteignete der Staat 6 Millionen Hektar und übergab Land an 1,4 Millionen Familien.“ (Verseck 2007: 61)
„Insgesamt wurden zwei Drittel der großen Ländereien enteignet, so dass der Großgrundbesitz fast verschwand.“ (Thelen 2003: 117)

Die Situation der ländlichen Bevölkerung konnte trotz Enteignungen nicht sonderlich verbessert werden und die Modernisierung der Landwirtschaft ging nur langsam voran. Anfang der 1930er Jahre kam es in Rumänien zu einer Agrarkrise.

„Das Exportvolumen sank [...] um 45 %, und die Einbußen aus dem Export betrugen wegen der sinkenden Preise sogar 72 %. Die Einnahmen der Bauern sanken um 57,6 %. [...] Eine staatliche Handelsorganisation wurde in Rumänien 1930 eingeführt. [...] Aufkauf und Export von landwirtschaftlichen Produkten wurden zentralisiert.“ (Berend 1985: 178-81)¹³

Die Krise in der Landwirtschaft wurde hauptsächlich auf die Besitzstrukturen zurückgeführt und so wurde 1945 neuerlich eine Bodenreform beschlossen.

„In Rumänien setzte die Reform vom 23. März 1945 den Trend der vorherigen Reform fort. Es wurden fast 1,5 Millionen Hektar von Großgrundbesitzern und Bauern deutscher Herkunft enteignet. Nach offizieller Statistik wurden mehr als eine Million Hektar an 918 000 Bauern verteilt.“ (Thelen 2003: 121)

¹³ Zitiert nach: Thelen 2003: 118

Nach der Bodenreform von 1945 begann die sozialistische Regierung Rumäniens 1948 mit der Kollektivierung der Landwirtschaft und damit mit der Abschaffung des Privateigentums an Boden, ein Prozess, der bis 1962 dauerte.

Der Prozess der Kollektivierung erfolgte in drei Phasen:

Die „sozialistische Umgestaltung“ der Landwirtschaft und die Zusammenlegung der privaten Bauernhöfe zu Kollektivbetrieben wurden im März 1949 vom Zentralkomitee der Rumänischen Arbeiterpartei beschlossen. Damit begann die erste Phase der Kollektivierung. Von 1949 bis 1953 wurden Bauern mit einem Landbesitz ab 50 ha enteignet.

„Diese wurden z. T. zeitweise interniert und unterlagen progressiven Zwangsabgaben an den Staat. Es war die Phase der Kulakenverfolgung. Gleichzeitig waren aber auch alle anderen landwirtschaftlichen Produzenten, d. h. auch die ersten Kollektive zu immensen Zwangsabgaben an den Staat verpflichtet. Die Produktion sank, und es herrschte steigende Nahrungsmittelknappheit.“ (Thelen 2003: 140)

Die zweite Phase der Kollektivierung begann nach dem Tod Stalins 1953 und dauerte bis 1958 an. In dieser Zeit wurden die Zwangslieferungen an den Staat reduziert, das Prinzip des freiwilligen Zusammenschlusses gestärkt und mehr in die Entwicklung der Landwirtschaft investiert (Montias 1967: 90 f)¹⁴.

In der dritten Phase ab 1958 wurde der Druck zur vollständigen Kollektivierung erhöht, bis diese 1962 endgültig abgeschlossen wurde.

Während der Herrschaft Ceaușescus wurde vor allem die Industrialisierung forciert. Die Industrialisierung ging zu Lasten der Landwirtschaft. Zudem kam es in den 1970er Jahren zu einer anhaltenden Wirtschafts- und Versorgungskrise und zu einer Verknappung der Energie.

„Zur Energiekrise trat der Verfall der Landwirtschaft. Es half auch hier nicht, daß an die ‚Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften‘ zahllose Vorschriften ergingen, was und wie viel anzubauen, zu ernten

¹⁴ Zitiert nach: Thelen 2003: 156

und abzuliefern sei. Selbst das private Hofland der Bauern wurde in die Reglementierung einbezogen. Tierhalter bekamen für ihr kleines Hofland zur Aufzucht verordnet: mindestens eine Kuh oder fünf Schafe oder zwei Ziegen, ein bis zwei Schweine, zehn Hennen, 60 bis 80 Fleischhühner, fünf bis acht Stück sonstiges Geflügel und zehn bis 15 Kaninchen. Wer seine Parzelle für Ackerbau verwendete, hatte ähnliche Normen zu befolgen. Frei verkaufen durften die Bauern die Produkte ihrer privaten Parzellen allerdings nicht mehr." (Völkl 1995: 203 f)

5.2 Die Transformation der Landwirtschaft nach 1989

Bereits in seiner Neujahrsrede 1990 kündigte Präsident Iliescu eine Neuordnung des Bodennutzungsrechts an. Diese sollten sich positiv auf die landwirtschaftliche Produktion auswirken. Die damaligen Machthaber hofften, die Landwirtschaft innerhalb von den kommenden zwei Jahren sanieren zu können. Das neue Programm signalisierte eine Abkehr von der Politik unter Ceaușescu. Vorgesehen waren in der Agrargesetzgebung drei wichtige Änderungen:

„In den schwachentwickelten gebirgigen Gegenden sowie im Einzugsbereich der Städte kann den dort ansässigen LPG-Bauern sowie anderen Bewohnern landwirtschaftlich nutzbarer Grund langfristig übertragen werden. Die Parzellen sollen so groß sein, daß die antragstellenden Landwirte [...] ohne fremde Arbeitskraft bearbeiten können. Die Bauern müssen ihre Erträge nicht mehr an den Staat abliefern; sie dürfen mit dem Staat Lieferverträge abschließen, ihre Produkte aber auch zu Preisen, die sich entsprechend Angebot und Nachfrage ergeben, frei auf den Märkten verkaufen. [...]

- Mitglieder der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in den verbleibenden [...] Regionen ist es freigestellt, Parzellen zur privaten Nutzung in einer Größenordnung bis zu 5000 qm pro Person zu übernehmen. [...]

- Schließlich können [...] auch anderen Personen, die in der Gemeinde oder in benachbarten Städten leben, jedoch nicht Mitglieder der LPGs sind, bis zu 2500 qm pro Familie zuweisen, sofern sie sich bereit erklären, das Land gut zu bestellen und Steuern zu zahlen.“ (Gabanyi 1990: 185 f)

Die neue Regierung konnte sich zu keiner tief greifenden Änderung der Eigentumsverhältnisse und –formen durchringen, denn mit diesem Gesetz wurden die Staatsgüter und die LPGs gar nicht angetastet. Kritiker meinten, dass die beschlossenen Maßnahmen nicht weit genug griffen, andere wiederum fanden, dass die neue Führung bereits mit diesem Gesetz zu weit ging.

Was in der Transformation der Landwirtschaft nach 1989 geschah, fasst Gabanyi so zusammenfassen:

„Die in Rumänien nach 1989 betriebene Politik der Transformation der Landwirtschaft ist geprägt durch die integrale **Restitution** landwirtschaftlichen Eigentums, die schleppende Einführung marktwirtschaftlicher Reformen und eine populistische Außenhandelspolitik. [...] Der gewaltsam herbeigeführte Zusammenbruch des kommunistischen Regimes löste in der gesamten Wirtschaft einen beispiellosen Prozess der **Demodernisierung** und **Deindustrialisierung** aus. [...] Nach der Wende kam es zu einer **Reagrarisierung** der rumänischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsstrukturen, verbunden mit der Rückwanderung breiter Teile der Bevölkerung von der Stadt auf das Land.“ (Gabanyi 2003: 11)

5.2.1 Restitution landwirtschaftlichen Eigentums

Seit der Wende 1989 haben diverse rumänische Regierungen bereits fünf Bodenrückgabegesetze beschlossen.

Im Gesetz Nr. 18/1991 wurde beschlossen, dass die nach 1945 enteigneten landwirtschaftlichen Flächen den ehemaligen Besitzern bzw. ihren Nachkommen bis zu maximal zehn Hektar zurückgegeben werden. An in der Landwirtschaft beschäftigten Personen ohne Landbesitz wurden jeweils 0,5 Hektar verteilt.¹⁵

Die endgültige Klärung der Besitzverhältnisse gestaltete sich allerdings schwierig.

„Fehlende oder unvollständige Grundbucheintragungen, Schwierigkeiten mit dem Geltendmachen von Erbensprüchen, langwierige Verwaltungsprozeduren und Rechtsstreitigkeiten zwischen Anspruchsberechtigten und staatlichen Behörden verzögerten die tatsächliche Restitution erheblich.“ (Gabanyi 2003: 12)

Das letzte Bodenrückgabegesetz Nr. 193/2007 ist am 25. Juni 2007 in Kraft getreten. Gemäß diesem Gesetz sind Eigentümer, die vor der Enteignung mehr als 50 Hektar Ackerland, Heuwiesen und Weideland besaßen und nach den bisherigen Restitutionsgesetzen nur bis zu 50 Hektar beantragen konnten, nunmehr berechtigt, von den Flächen, die jetzt als Weideland und Heuwiesen gelten, die Differenz zu bekommen. Allerdings darf diese Differenz mit dem bereits rückerstatteten Boden 100 Hektar nicht überschreiten. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei den Antragsberechtigten lediglich um frühere Eigentümer oder deren Erben handelt, die nach dem Gesetz 1/2000 oder 247/2005 schon 50 Hektar Land beantragt hatten, aber

¹⁵ Legea fondului funciar nr. 18/1991. Veröffentlicht in: Monitorul Oficial Nr. 37, am 20.2.1991 – Grundbesitzgesetz Nr. 18/1991 – veröffentlicht im Rumänischen Amtsblatt Nr. 37, am 20.2.1991.

deren Grundbesitz größer als 50 Hektar war. Außerdem ist es nicht ausschlaggebend, ob es sich zum Zeitpunkt der Enteignung um Ackerboden, Heuwiesen oder Weideland handelte. Ein nicht unwesentliches Detail in diesem Gesetz ist auch, dass die rumänische Staatsangehörigkeit eine Voraussetzung für die Restitution von landwirtschaftlichen Nutzflächen ist.¹⁶

Angesichts der Tatsache, dass nur sehr wenige Personen mehr als 50 Hektar Grundbesitz hatten, dürfte die Zielgruppe dieses Gesetzes sehr klein sein.

Mittlerweile kann die Restitution in weiten Teilen als abgeschlossen eingestuft werden.

5.2.2 Re-Migration, Re-Agrarisierung und die Rückkehr zur Subsistenzwirtschaft

„Nach 1989 wanderten erstmals in der modernen rumänischen Geschichte mehr Menschen von der Stadt auf das Land als in die Gegenrichtung.“
(Pouliquen 2001: 140)¹⁷

Nach der Wende im Jahre 1989 kam es in Rumänien nicht nur zu einer Re-Agrarisierung der rumänischen Bevölkerung und Wirtschaft, sondern auch zu einer Rückwanderung von der Stadt auf das Land.

In fast allen Reformen seit dem Umbruch 1989 sind die Re-Agrarisierung Rumäniens und die Zersplitterung der Landwirtschaft gefördert worden. 1991 wurden in der „spontanen Entkollektivierung“ die ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs) zerschlagen. Das Ergebnis der Privatisierungsprozesse ist eine sehr stark zersplitterte Landwirtschaft mit einem sehr hohen Anteil der in der Landwirtschaft

¹⁶ Legea fondului funciar nr. 193/2007 – Grundbesitzgesetz Nr. 193/2007

¹⁷ Zitiert nach: Gabanyi 2003: 13

beschäftigten Personen. 2004 waren 38,3 %¹⁸ der rumänischen Bevölkerung im Landwirtschaftssektor beschäftigt, 1989 waren es 27 %. Dazu kommt, dass nur ca. 30 % der Bauern für den Markt produzieren, alle anderen für den Eigenbedarf. Damit ist die Subsistenzwirtschaft sehr stark vorhanden.

5.2.3 Die Stellung der Landwirtschaft heute

Rumänien ist mit einer landwirtschaftlichen Fläche von 14,8 Millionen Hektar nach Polen der zweitgrößte Produzent von landwirtschaftlichen Produkten in Zentral- und Osteuropa. Allerdings werden derzeit nur neun Millionen Hektar bestellt (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 59).

Landwirtschaftliche Fläche	Größe (in 1.000 ha)	% von lw. Gesamtfläche
Ackerland	9.365	63,2 %
Obst- und Weinbaugebiet	501	3,4 %
Grünland (Wiesen und Weiden)	4.945	33,4 %

Tabelle 2: Die landwirtschaftliche Nutzfläche

(Quelle: Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 59)

„Zurzeit befinden sich 90,2 % des Ackerlandes in privatem Besitz, die meisten privaten Grundstücke sind sehr klein und häufig aufgesplittert.“
(Gabanyi 2003:12)

¹⁸ Romanian Statistical Yearbook 2005: 10

28 % der Agrarfläche des Landes gehören Großfarmen und der Rest setzt sich aus winzigen Betrieben mit durchschnittlich nur zwei Hektar Land zusammen.¹⁹ Die durchschnittliche Größe aller bäuerlichen Betriebe in der Europäischen Union sind 16,6 Hektar (Gabanyi 2003:12).

5.2.3.1 Die Pflanzenproduktion

Den größten Flächenanteil hat der Anbau von Mais (30 % der Anbaufläche). Das zeigt eine gewisse Einseitigkeit beim Anbau von Getreide. Vor allem Getreidesorten, die eine hohe technische Ausrüstung verlangen, werden kaum angebaut.

Neben Mais werden hauptsächlich Weizen, Soja, Gerste, Raps, Sonnenblumen und Zuckerrüben angebaut. In der Getreideproduktion sind die durchschnittliche Produktivität sowie die gesamte Outputmenge rückläufig.

Verglichen mit den anderen Staaten der Europäischen Union ist das Getreideanbaugebiet in Rumänien eher groß. Die große Anbaufläche kann damit erklärt werden, dass für den Getreideanbau wenig technische Geräte und relativ wenig Aufwand benötigt werden. Eine weitere Erklärung ist auch die Tradition in Rumänien, bestimmtes Getreide anzubauen und die vielfach vorherrschende Selbstversorgerwirtschaft (Studie „Agrarmarkt Rumänien 2002: 70 ff).

5.2.3.1.1 Exkurs: Rumänien als Standort genmanipulierter Pflanzen

An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Exkurs machen, in dem ich mich mit der Frage der genmanipulierten Pflanzen in Rumänien beschäftige. Im Laufe der letzten zwei Jahre bemerkte ich in Rumänien eine wachsende Anzahl an Schildern mit dem Schriftzug und Logo großer Saatgutfirmen, die auf

¹⁹ Daten vom Rumänischen Statistikamt (<http://www.insse.ro/cms/rw/pages/index.ro.do>)

Agrarflächen zu sehen waren. Diese Firmen haben meistens größere Flächen angekauft oder gepachtet und bauen dort hauptsächlich gentechnisch verändertes Soja an.

„Rumänien möchte sich als Standort für gentechnisch manipulierte Pflanzen profilieren. Internationale Konzerne drängen auf den rumänischen Markt und bieten leistungsfähiges High-Tech-Saatgut an. In großem Maßstab angebaut wird vor allem gentechnisch modifiziertes Soja – landesweit auf über 100.000 ha.“

(Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 79 f)

Neben den Landwirten, die gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen, gibt es in der rumänischen Tiefebene auch eine kleine Forschungsstation. Hier testen die ausländischen Unternehmen und das rumänische Umweltministerium nicht nur Soja, sondern auch anderes Saatgut wie zum Beispiel Kartoffeln, Mais und Zuckerrüben.

„Unter die von den Agrokonzernen gestreuten Erfolgsmeldungen von höheren Ernten und zufriedenen Bauern mischen sich jedoch zunehmend andere Nachrichten. [...] ‚Der Gensoja-Anbau in Rumänien ist außer Kontrolle‘, sagt Dragos Dima. Er ist landwirtschaftlicher Berater in Bukarest und arbeitet für Projekte der Weltbank.“ (Klawitter 2005: 84)

Im Sommer 2005 durchkämmte Gabriel Paun von Greenpeace Rumänien. Dabei testete er Felder mit Streifen, die den Schwangerschaftsstreifen ähnlich sehen und die auf ein von der Genpflanze produziertes Eiweiß reagieren. Danach war klar, dass der Anbau genveränderter Pflanzen in Rumänien aus dem Ruder gelaufen war, denn neben Soja entdeckte er auch noch illegale Versuche unter anderem mit Zwetschken. Adrian Tibu, Sprecher des rumänischen Agrarministeriums, sagte zu dem von Greenpeace erstellten Bericht:

„Wir haben noch keine funktionierenden Kontrollmöglichkeiten. [...] Wir wollen nicht das Trojanische Pferd für Genpflanzen in Europa sein. [...] Es

wäre schon früher ein strengerer rechtlicher Rahmen nötig gewesen.“
(Klawitter 2005: 84)

Bis 2002 existierte in Rumänien kein Gentechnikgesetz. Heute entsprechen die Gesetze für die Anwendung von Gentech-Pflanzen denen der Europäischen Union.

5.2.3.2 Der Obst- und Gemüsesektor

Das Klima und die fruchtbaren Böden bieten in Rumänien günstige Voraussetzungen für den Obst- und Gemüseanbau. Trotzdem ist dieser Sektor mit großen Problemen konfrontiert.

2002 umfasste das Obstanbaugebiet in Rumänien etwa 200.000 ha und mehr als 95 % der gesamten Fläche befand sich in Privatbesitz. Die gesamte Anbaufläche hat sich zwischen 1989 und 1998 sehr stark verringert und die Anbauflächen sind sehr zersplittert. Zudem kommt, dass die Produktionstechnik sehr mangelhaft ist.

Den größten Anteil der Obstbaufläche nehmen die Zwetschkengärten ein, gefolgt von Apfelplantagen (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002:185 ff).

5.2.3.3 Die Weinwirtschaft

Rumänien bietet ideale Klimabedingungen für den Weinbau. Rumänien hat zwar die sechstgrößte Rebfläche Europas, doch die Weinanbauflächen sind als Folge der Restitution in kleine Einheiten zersplittert. Außerdem mangelt es an Know-how und moderner Kellereitechnik. Während der sozialistischen Jahre vergrößerte sich zwar die Rebfläche, jedoch wurde mehr auf die Menge und weniger auf die Qualität geachtet. Exportiert wurde vor allem in die damalige

Sowjetunion. Heute werden rumänische Weine in alle Welt exportiert und die Qualität wird zwar anerkannt, aber oft werden sie nur als Einmischung für ausländische Markenweine oder -sekte verwendet. Der Staat setzt große Hoffnungen in den Weinbau. Derzeit wird versucht, Kleinerzeuger zu wirtschaftlich produzierenden Genossenschaften zusammenzuführen. (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 220 ff)

5.2.3.4 Die Schweineproduktion

„Im Jahr 2001 betrug die gesamte Schweineproduktion in Rumänien rund 6 Mio. Stück. Davon wurden 3 Mio. Stück in Kleinbetrieben, welche ein bis drei Tiere halten sowie in 10.000 Farmen, die bis zu 25 Tiere halten produziert. [...]

Nahezu der gesamte Sektor der kleinstrukturierten Schweineproduktion kann als ineffizient und unwirtschaftlich beurteilt werden. Die Produktion dient fast ausschließlich zur Eigenversorgung der Landwirte und der umliegenden Nachbarschaft.“ (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 102)

5.2.3.5 Die Rinderproduktion

„Der Gesamtrinderbestand in Rumänien lag im Jahr 2001 bei 2,8 Millionen Stück. Verglichen mit dem Jahr 1989 bedeutet dies einen Rückgang um knapp 3,5 Millionen Stück oder 55,49 %. Zu einem rapiden Abbau der Viehbestände kam es in den Jahren unmittelbar nach der Revolution.“ (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 102)

Diese Entwicklung ist darauf zurückzuführen, dass nach 1989 ein großer Teil ehemals leistungsfähiger, staatlicher Großbetriebe zusammengebrochen ist. Der Privatisierungsprozess ging nur langsam voran und es entwickelten sich viele kleine Betriebe, welche aber in erster Linie nur für die Selbstversorgung produzieren.

Der Rinderbestand in 1.000 Stück betrug in Rumänien im Jahr 2006 2.924 und der Milchkuhbestand in 1.000 Stück lag bei 1.625. Im Vergleich dazu lagen in Österreich der Rinderbestand bei 2.002 und der Milchkuhbestand bei 535.²⁰

5.2.3.6 Die Milchwirtschaft

Rumänien stellt mit ca. 22 Millionen Verbrauchern nach Polen den zweitgrößten Absatzmarkt unter den mittel- und osteuropäischen Staaten dar. Derzeit machen die hohen Produktionskosten und die qualitativ unzureichende Milchproduktion der inländischen Milchproduzenten den Molkereien zu schaffen. Dadurch, dass fast alle Kühe noch mit der Hand gemolken werden und das den Hygiene-Vorschriften der Europäischen Union nicht entspricht, dürfen nur 19 von insgesamt 227 Milchverarbeitungsbetrieben ihre Produkte im EU-Ausland absetzen. Gleichzeitig drängen die Milchprodukte der ausländischen Konkurrenz, hauptsächlich aus Ungarn, auf den Markt.

Die rumänischen Milchverarbeitungsbetriebe können grundsätzlich in drei Kategorien eingeteilt werden, die sich nach der jeweiligen Größe richten:

²⁰ Jahresbericht der Rinderzucht Austria 2007: 123

- Größere Milchverarbeitungsbetriebe, welche mehr als 50.000 Liter Milch pro Tag verarbeiten
- Mittlere Betriebe, welche zwischen 5.000 und 50.000 Liter pro Tag verarbeiten und
- Kleine Betriebe mit einer Verarbeitung von bis zu 5.000 Liter pro Tag.

Mehr als 80 % der ehemaligen staatlichen Molkereien sind inzwischen privatisiert worden.

Der Jahreskonsum von Milch und Milchprodukten betrug im Jahr 2000 193 Liter pro Kopf. Er ist in den letzten Jahren zwar gestiegen, liegt aber immer noch bei erst ca. der Hälfte des Durchschnittsverbrauchs in Westeuropa. (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 149 ff)

Laut einer Studie des Landwirtschaftsministeriums waren 2001 etwa 41 % der Milchproduktion für den Eigenbedarf innerhalb der Familie bestimmt. 27 % für den Direktverkauf an den Verbraucher und 12 % für die Kälberaufzucht. An die Molkereien werden ca. 20 % der Milch geliefert. Von diesen 20 % verarbeiten die Molkereien wiederum etwa 43 % zu Käse. (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 150)

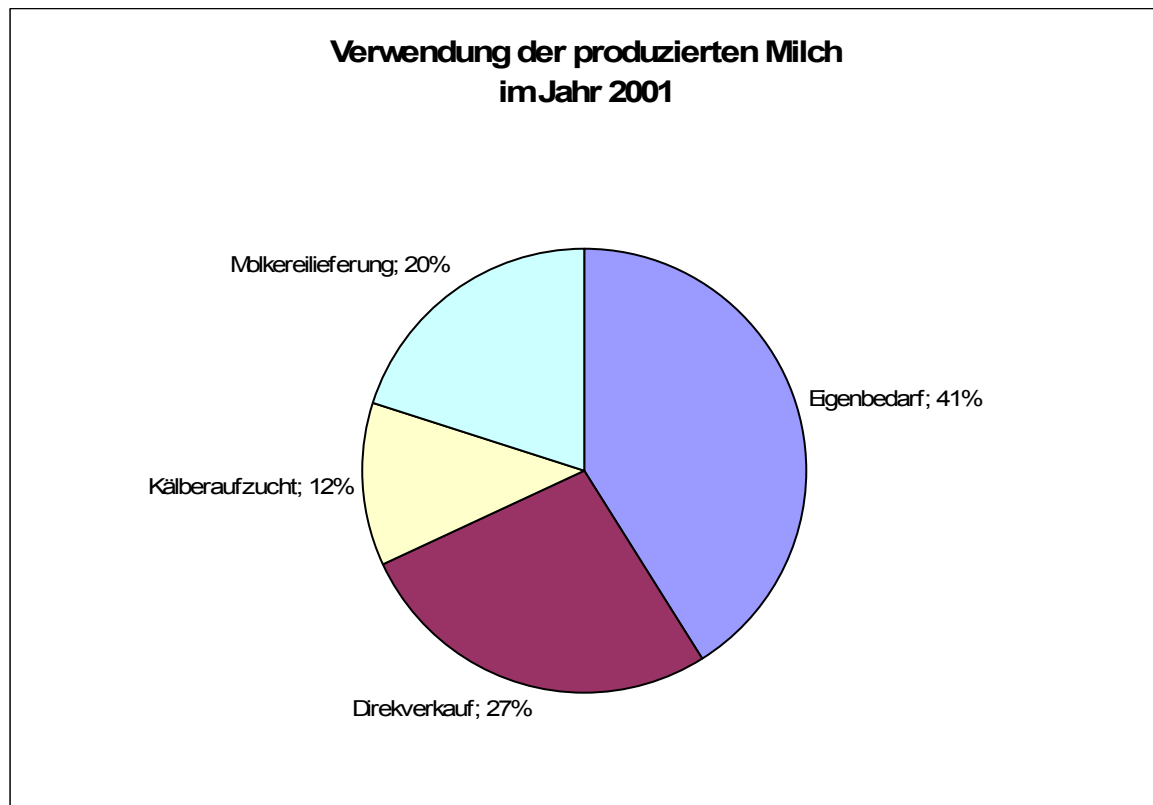


Abbildung 4: Verwendung der produzierten Milch im Jahr 2001

(Quelle: Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 150)

Mehr als 50 % der rumänischen Milchverarbeitungsbetriebe entsprechen hinsichtlich Bauweise, verwendeter Technologie und der Qualität der verarbeiteten Milch nicht dem EU-Standard.

Die Gebäude wurden nicht so errichtet, dass sie genügend Platz für die Produktion und für die Belüftung bieten. Die verwendeten Verarbeitungstechnologien wurden ebenfalls nicht nach EU-Standards errichtet. Zum Beispiel gibt es keine getrennten Schläuche für die Rohmilch und für die Fertigprodukte. Auch das Reinigen der Behälter erfolgt noch manuell.

Das Hauptproblem der Milchverarbeiter ist jedoch die Rohmilch, welche in keiner Weise den Hygienevorschriften der EU entspricht. Dies ist vor allem auf

die Bedingungen beim Melken, die fehlende Kühlung in den Kleinbetrieben und
größtenteils auch bei den Sammelstellen zurückzuführen.

In den letzten Jahren hat sich die Situation der in rumänischem Besitz
befindlichen Molkereien zunehmend verschlechtert. Steigende
Produktionskosten und die unzureichende Qualität haben ihre Marktposition
gegenüber der wachsenden ausländischen Konkurrenz geschwächt.

Rumänien importiert große Mengen an Milchprodukten. Beispielsweise betrug
der Import an Milchprodukten im Jahr 2001 10.707 Tonnen. Exporte beziehen
sich in erster Linie auf Milchpulver. (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 153)

Milchprodukt	Menge in Tonnen
Milch, Joghurt und Rahm	8.383
Käse	1.312
Butter	1.012
Gesamt	10.707

Tabelle 3: Importe von Milch- und Milchprodukten im Jahr 2001 in Tonnen
(Quelle: Studie „Agrarmarkt Rumänien“. 2002: 153)

5.2.3.7 Die Fleischproduktion

Nach der Wende im Jahr 1989 wurden sehr viele große und ineffiziente
Fleischverarbeitungsbetriebe geschlossen. Viele Rinder, Geflügel- und
Schweinefarmen wurden stillgelegt. Diese Großbetriebe wurden durch kleinere
Betriebe nicht ersetzt und dies führte dazu, dass heute durch die inländische
Fleischproduktion nicht einmal die Bedürfnisse des heimischen Marktes gedeckt
werden können. Dadurch besteht in Rumänien eine starke Importabhängigkeit

im Fleischsektor. Etwa 50 % des gesamten Fleischkonsums ist Schweinefleisch, gefolgt von Rindfleisch und Geflügel. Der Import erfolgt hauptsächlich aus Ungarn, Polen, Österreich, Holland, Tschechien und aus den USA.

Fleisch wird aber auch exportiert, nämlich Schafe, Ziegen, Pferde, Esel und Maultiere. (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 163 ff)

5.2.3.8 Landwirtschaftliche Maschinen

„Die Zahl der Traktoren ist seit dem Wendejahr 1989 geringfügig, die der Sämaschinen beträchtlich gestiegen. Dagegen lag der Bestand an Mähdreschern im Jahr 2000 bei nur 61,6 % des Bestands von 1989.“ (Gabanyi 2003: 14)

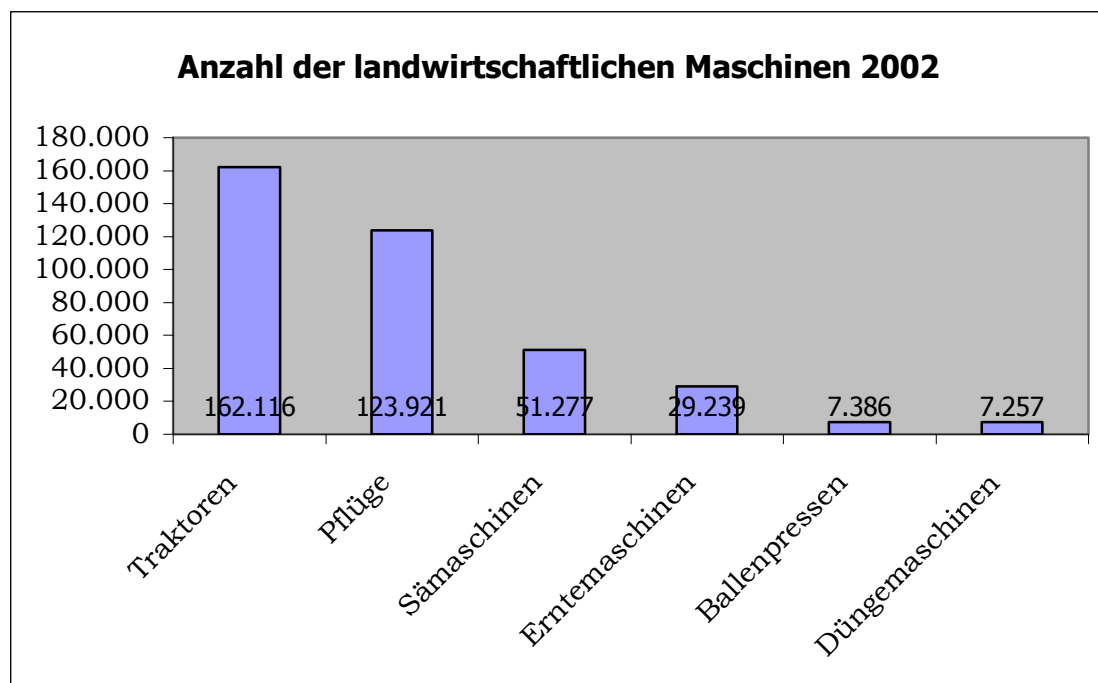


Abbildung 5: Anzahl der landwirtschaftlichen Maschinen im Jahr 2002

(Quelle: Rumänisches Statistikamt²¹)

²¹ <http://www.insse.ro/cms/rw/pages/index.ro.do>

Laut Daten des Rumänischen Statistikamtes gab es 2002 in Rumänien 162.116 Traktoren – das ist ein geringer Anstieg im Vergleich zu 1989. Einen beträchtlichen Anstieg gab es aber bei den Sämaschinen auf 123.921 Stück.

Somit „[...] entfällt in Rumänien nur ein Traktor auf 50,5 ha Ackerfläche. Zum Vergleich: In Holland, Norwegen und Belgien kommt ein Traktor auf 5 bis 7 ha, in England, Frankreich und Finnland auf 11 bis 13 ha und in Dänemark und Spanien auf 16 bis 19 ha.“ (Gabanyi 2003: 14)

„Einem FAO²² Report zufolge wird der Bereich der Landmaschinen eine bedeutende Rolle in den Bemühungen spielen, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern. [...] Laut Schätzungen würden viel mehr landwirtschaftliche Maschinen benötigt, um die Landwirtschaft Rumäniens auf ein international vergleichbares Niveau zu bringen.“ (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 112)

²² FAO = Food and Agriculture Organization of the United Nations

Kapitel 6

Die Landwirtschaft in Székelyszenterzsébet

6.1 Die Landwirtschaft vor 1989

Ich setze in diesem Kapitel mit dem Jahr 1948 an, denn zu diesem Zeitpunkt begann die Kollektivierung in Székelyszenterzsébet. Man enteignete zuerst die Großgrundbesitzer und die ersten Bauern wurden als so genannte „Kulaken“²³ deklariert. So wollte man auch die mittlere Bauernschicht auflösen.

Im Durchschnitt kamen in Székelyszenterzsébet auf eine Familie acht Hektar Grundbesitz. Nur wenige Familien waren Großgrundbesitzer. Im Vergleich zu anderen Dörfern wurden aufgrund von verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen mehrere mit einem Grundbesitz von über zehn Hektar verfügende Bauern davor gerettet, als so genannte Kulaken eingestuft zu werden. (Burszán 2004: 15 – eigene Übersetzung aus dem Ungarischen)

Insgesamt konnte ich aus dem Agrarregister zwölf Namen herauslesen, die als „Kulaken“ galten. Allerdings müssen es aufgrund von Gesprächen mehr gewesen sein, denn es wurden Namen erwähnt, die ich im Register nicht finden konnte. Die „Kulaken“ hatten das Dreifache an Steuerabgaben zu entrichten. Außerdem wurde festgelegt, was sie anbauen durften und wie viel sie davon abzuliefern hatten. Unter anderem wurde ihnen vorgeschrieben, dass sie Kren,

²³ Als „Kulaken“ wurden jene Bauern deklariert, die einen Landbesitz von über zehn Hektar hatten. Zunächst wurden sie mit sehr hohen Steuerabgaben belastet, später wurden sie enteignet. Einige der „Kulaken“ wurden später auch zur Zwangsarbeit in Bergwerken verpflichtet. In Rumänien gab es keine ausgewiesenen Gulags.

Kümmel, Anis, Wurzel- oder Kaffeezichorie oder Tabak anbauen müssen. Die „Kulaken“ wurden auch zur Zwangsarbeit in Bergwerken verpflichtet. Frau R. K. erinnert sich:

„Ja. Ich kann mich erinnern, dass sie alles abgeben mussten. Alles. Das Getreide wurde ihnen weggenommen, die Schweine, die Milch. Sie kümmerten sich nicht darum, dass die Familie genug zu Leben hat. Es war festgeschrieben, dass sie aufgrund der Felder so und so viel abgeben müssen. Wenn etwas übrig blieb: gut, wenn nicht, nicht. Es gab solche Fälle, wo nichts übrig blieb.“²⁴

Durch diese strengen Regeln und der Bedrohung ihrer Existenz blieb den „Kulaken“ nichts anderes übrig, als der LPG auch beizutreten.

„Ja. Sie schafften es sonst nicht.“ [...] „Und sie hatten große Felder. Es wurden ja diejenigen „Kulaken“, die die größten Felder hatten und die, die am reichsten waren. Sie sind dann schon am Anfang in die LPG eingetreten.“²⁵

1952 wurde die kleine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) unter dem Namen „Benedek Elek“ gegründet. Im März 1952 wurden die ersten Einwohner Mitglieder dieser LPG. In diese Produktionsgemeinschaft sind aber nur wenige Bauern eingetreten. Sie waren zu Zwangsabgaben an den Staat verpflichtet.

²⁴ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

Frau R. K. ist eine 76-jährige verwitwete Pensionistin. Sie hat einige Felder, die sie bewirtschaftet. Außerdem hat sie zwei Schweine, ein Pferd, zwei Ziegen, Gänse und Hühner. Sie lebt von ihrer Pension und von den Erträgen aus ihrer Landwirtschaft. Sie hat zwei Söhne. Der Ältere ist nach der Wende ausgewandert, der Jüngere lebt mit seiner Familie im Dorf. Die Tierhaltung ist gemeinsame Aufgabe und die Felder werden auch zusammen bewirtschaftet.

²⁵ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

Von 1953 bis 1958 fand die zweite Phase der Kollektivierung statt, wobei in dieser Zeit die Zwangsablieferungen an den Staat reduziert wurden und das Prinzip des freiwilligen Zusammenschlusses gestärkt wurde. Auch während dieser fünf Jahre sind der LPG die Bauern nur vereinzelt beigetreten.

Ab 1958 begann die dritte Phase der Kollektivierung. Sie wurde 1962 abgeschlossen und in dieser Zeit traten auch die meisten Székelyszenterzsébeter Bauern der LPG bei.

Offiziell wurde die große Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) unter dem Namen „November 7“ 1962 gegründet. Allerdings fand ich Beitrittserklärungen, die bereits 1956 verfasst wurden und diesen Namen schon erwähnen. Bis zum Jahr 1962 wurde jeder Einwohner zum Mitglied.

Frau R. K. erinnert sich an den Beitritt in die LPG:

„In die kleine LPG sind nur Wenige eingetreten. Ja. Sie haben auch viel bekommen. Wir sind erst 1960 beigetreten. Wir haben Prämien aus der Maisernte erhalten, wir haben einen ganzen Pferdewagen voll mit Kartoffeln und vieles andere auch erhalten. Wir haben in dieser Zeit ein Haus gebaut.“²⁶

Die von Frau R. K. erwähnten Prämien gab es dann, wenn erstens das vorgegebene Arbeitspensum abgearbeitet wurde und zweitens, wenn die Erträge aus der Ernte mehr betrugen, als vorgegeben war. Der Mehrertrag durfte dann als Prämie behalten werden.

Zur Erklärung: Arbeitspensum bedeutet, dass jedes Jahr eine Mindestanzahl an Tagen von der Regierung vorgegeben wurde und an mindestens so vielen Tagen musste man in der LPG arbeiten. Die Anzahl variierte von Jahr zu Jahr und betrug zum Beispiel 120 Tage für Frauen bzw. 180 Tage für Männer. Die Arbeitskräfte wurden entweder als Feldarbeiter oder in der Viehzucht tätige Personen eingestuft.

Die Genossenschaft wurde 1990 aufgelöst.

²⁶ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

Von 1990 bis 1992 gab es eine Vereinigung ohne legalen Status, in der man gemeinsam gesät, gearbeitet und geerntet hat. Die meisten Einwohner traten dieser Gemeinschaft bei, da sie nunmehr zwar Landbesitzer waren, aber keine Maschinen und Werkzeuge besaßen. Gearbeitet wurde in der Kooperative weiterhin mit den Maschinen aus der ehemaligen LPG. Jeder konnte selbst entscheiden, wie viel er säen lassen wollte und inwieweit er sich an den gemeinschaftlichen Arbeiten beteiligte. Dieser Versuch, die Felder in einer anderen Form zu bewirtschaften, scheiterte allerdings an den Streitereien über die Aufgabenverteilung. Man hatte außerdem verschiedene Auffassungen, was die Übernahme an Verantwortung betrifft. Darüber hinaus wurden sich die Bauern über den Einsatz der Maschinen und über die Entlohnung für die Fahrer nicht einig. 1992 wurde die Kooperative aufgelöst und seitdem bewirtschaftet jeder sein Feld nach eigenem Ermessen.

Die Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen LPG stehen heute noch – größtenteils in verfallenem Zustand.



Abbildung 6: Eines der Gebäude der ehemaligen LPG.
(Quelle: Mónika Karácsony:2006)

Die Gebäude wurden nach der Auflösung der Genossenschaft privatisiert und werden großteils heute noch genutzt. Bis 1989 gab es vier Ställe, ein Verwaltungsgebäude und eine Maschinenstation. Einer der Ställe wurde Anfang der 1990er Jahre in ein privates Wohnhaus umgebaut. Heute lebt dort eine Familie mit sieben Kindern, die nach einem Brand ihr ganzes Hab und Gut verloren hat. Die anderen Ställe werden als Getreidespeicher genutzt.



Abbildung 7: Ein Überblick über die Ställe der ehemaligen LPG.

(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)



Abbildung 8: Ein Stall der ehemaligen LPG, das heute als Getreidespeicher genutzt wird.
(Quelle: Mónika Karácsony: 2006)



Abbildung 9: Die ehemalige Maschinenhalle.
(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)

In der Maschinenhalle stehen heute noch Traktoren, Mähdrescher und andere Maschinen und Werkzeuge, die jetzt allerdings im Privatbesitz sind. Derzeit gibt es in Székelyszenterzsébet insgesamt 15 Traktoren und fünf Mähmaschinen. Die Traktorenbesitzer haben zum Großteil während der sozialistischen Ära in den Traktorenstationen gearbeitet. Nach der Wende hatten sie die Möglichkeit, Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen preiswert zu kaufen. Dazu habe ich Frau I. Sz., eine ehemalige Buchhalterin der LPG, befragt:

„Alle heutigen Traktorenbesitzer haben früher in der Traktorenstation gearbeitet. Frühere Angestellte der Traktorenstation erhielten einige Monate keinen Lohn. Dafür bekamen sie Entschädigungsbons. Die Maschinen aus dem Kollektiv wurden entweder auf Auktionen versteigert oder als Eisenschrott gewogen und zu einem bestimmten Preis verkauft. So konnten die Fahrer die Traktoren günstig bekommen.“²⁷

²⁷ Interview mit Frau I. Sz., am 27.8.2006.

Frau I. Sz. ist eine 58-jährige pensionierte Buchhalterin, die in der ehemaligen LPG gearbeitet hat. Sie lebt von ihrer Pension, bewirtschaftet mehrere Felder und hat Schweine, Gänse und Hühner zu Hause. Sie ist verwitwet und hat zwei Söhne. Der ältere von ihnen lebt mit seiner Familie in einem anderen Dorf, der jüngere der beiden Söhne lebt noch zu Hause, arbeitet aber als LKW-Fahrer. Frau I. Sz. erledigt die Arbeiten am Feld größtenteils selbst oder mit Hilfe von Tagelöhnern.

6.2 Die Transformation der Landwirtschaft nach 1989

In den letzten 17 Jahren war die Landwirtschaft in Székelyszenterzsébet vom Abbau der sozialistischen und genossenschaftlichen Strukturen, von der Neuorientierung, Eigentumserwerb, Restitution und von der Subsistenzwirtschaft geprägt.

Die meisten Menschen im Dorf leben von Ackerbau und Viehzucht.

Landesweit sind ungefähr 40 Prozent der rumänischen Bevölkerung im Landwirtschaftssektor beschäftigt.

(<http://www.insse.ro/Anuar%202005/CAPITOLE/cap2.pdf>)

6.2.1 Bodennutzung und Landbesitz

Das Dorf erstreckt sich auf einer Fläche von insgesamt 1.752,55 Hektar. Davon sind 618 Hektar Äcker, 268 Hektar Wiesen, 153 Hektar Weiden und der Rest der 1752,55 Hektar sind Wälder, Weinberge und kleinere Obstgärten. (Burszán 2004: 5) Da es hinsichtlich der Bearbeitungsintensität zwischen Wald, Weinberg und Obstgarten große Unterschiede gibt, habe ich versucht, die jeweiligen Flächen genauer zu eruieren. Ein Gemeindebediensteter teilte mir jedoch mit, dass es keine genaueren Aufzeichnungen gibt.

Bodennutzung	Fläche in ha	Fläche in %
Acker	618	35,26
Wiese	268	15,29
Weide	153	8,73
Sonstiges	713,55	40,72
Gesamt:	1.752,55	100

Tabelle 4: Bodennutzung in Székelyszenterzsébet

(Quelle: Gemeindeamt)

Die Weiden haben in Székelyszenterzsébet eine große Bedeutung. Es gibt sowohl Weiden in Privatbesitz als auch Gemeinschaftsweiden. Die Anzahl der privaten Weiden ist allerdings sehr klein und diese werden selten bis gar nicht genutzt. Auf den Gemeinschaftsweiden lassen die Rinder- und Schafbesitzer ihr Vieh in gemeinsamen Herden weiden. Jedes Jahr im Frühling findet eine Versammlung der Rinder- und Schafbesitzer statt. In dieser Sitzung wird eine Bestandsaufnahme der Tiere gemacht, das heißt die Anzahl der Kühe, Schafe, Ziegen und Pferde wird aktualisiert. Danach engagieren die Bauern einen gemeinsamen Hirten, der sich dann wiederum selbst Unterstützung sucht oder eine Gruppe von Hirten aus dem Dorf. Diese treiben vom Frühling bis zum Herbst jeden Tag in der Früh das Vieh auf die Weide. An der Entlohnung der Hirten müssen sich alle Besitzer beteiligen. Die Hirten treten in kein formelles Arbeitsverhältnis, das heißt sie werden offiziell nicht angestellt, sondern die Bezahlung erfolgt in Form von Geld und Getreide.

Es gibt nur sehr wenige Bauern, die ihre Tiere nicht auf der Gemeinschaftsweide weiden lassen. Einer von ihnen ist ein Bauer, der einen Milchproduktionsbetrieb betreibt und durchschnittlich 25 Kühe hat. Gleichzeitig ist er der größte Grundbesitzer des Dorfes mit etwa 20 Hektar Land. Die meisten Bauern haben allerdings höchstens zwei Tiere.



Abbildung 10: Die Tiere werden jeden Tag auf die Weide getrieben.
(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)



Abbildung 11: Täglicher Trieb auf die Weide.
(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)

Erwähnenswert ist auch noch, dass nicht nur Kühe, Schafe und Ziegen auf die Weide getrieben werden, sondern auch Pferde. Einige Pferdebesitzer sind keine Vollerwerbsbauern und arbeiten in der Stadt. Diese lassen ihre Tiere auch auf der Gemeinschaftsweide weiden. Wenn die Tiere am Abend nach Hause kommen, dann werden sie oft noch vor den Pferdewagen gespannt und für diverse Arbeiten eingesetzt.

Außerdem gibt es einen Käsehersteller, der in etwa 65 eigene Schafe und Ziegen hat. Dieser Bauer treibt im Frühling seine Tiere auf eine private Weide und die Tiere bleiben bis zum Herbst dort. Er wirbt seit Jahren um die Bauern des Dorfes, damit diese ihre Tiere auf seine Weide schicken. Als Gegenleistung bietet er Käse und Topfen an. Die meisten Bauern lassen ihr Vieh aber weiterhin auf den Gemeinschaftsweiden weiden.

Was die Wiesen in Székelyszenterzsébet betrifft, so kann man sagen, dass diese ebenfalls einen hohen Stellenwert haben. Edit Fél und Tamás Hofer haben im Dorf Átány in Ungarn festgestellt, dass der Begriff Wiese zugleich eine Qualitätsbezeichnung des Bodens ist. Das gilt auch in Székelyszenterzsébet.

„Es ist eine Fläche, die nicht gepflügt werden kann, auf der aber dennoch soviel Gras wächst, daß sich das Mähen lohnt. Wächst auf dem Feld nicht einmal soviel Gras, dann fällt es in die niedrigste Kategorie hinab und wird Weide. Die Wiese ist also viel weniger wert als der Acker und steht im Preis halb so hoch, für die Wirtschaft ist sie trotzdem nützlich: „Man braucht weder zu pflügen noch zu säen, und hat doch Futter.“ (Fél & Hofer 1972: 31)

Der Ertrag der Wiesen ist einerseits von der Qualität des Bodens und andererseits von der Witterung abhängig.

„In der Regel hat der Bauer mit der Wiese nur die Sorge, das Heu rechtzeitig zu mähen und einzubringen. Ist die richtige Zeit verpaßt,

verliert das Heu viel von seiner Güte, die Halme werden strohig, und die Tiere fressen sie nicht gern.“ (Fél & Hofer 1972: 32)

Die Wiesen in Székelyszenterzsébet werden nicht mehr oder nur noch von einigen Bauern gedüngt. Während der sozialistischen Ära, als der Ertrag der Wiesen viel Wert war, wurden die Wiesen im Herbst mit Mist bestreut. Heute werden die Wiesen meistens mit der Sense gemäht und das Heu wird ausschließlich an die eigenen Tiere verfüttert.

Bei der Verteilung des Landbesitzes gehe ich von einer Anzahl von 286 Personen aus. Das ist die Anzahl der im Grundbuch eingetragenen Personen. Hier möchte ich auf die gesamte Einwohnerzahl hinweisen, die 1.086 Personen beträgt. Es gibt also eine große Differenz zwischen Gesamteinwohnerzahl des Dorfes und den Landbesitzern. Das lässt sich hauptsächlich dadurch erklären, dass 740 Personen in Székelyszenterzsébet Roma sind. Landbesitz, der im Grundbuch eingetragen ist, haben fast ausschließlich nur Székler. Nur eine verschwindend geringe Anzahl der Roma ist offiziell Landbesitzer. Das heißt aber nicht, dass Roma überhaupt kein Land besitzen – sie sind im Grundbuch nur nicht eingetragen.

Zur Erklärung möchte ich an dieser Stelle noch ergänzen, dass die Roma bis ca. Mitte der 1990er Jahre in sehr kleinen Hütten nur am Rand des Dorfes wohnten. Nach der Wende sind auch sehr viele Roma als Gastarbeiter ins Ausland gegangen. Mit dem dort verdienten und ersparten Geld haben einige von ihnen Häuser im Dorf gekauft. Meistens stehen in Székelyszenterzsébet Häuser zum Verkauf, deren Besitzer verstorben sind und deren Nachkommen in den Städten leben. Die Erben versuchen zuerst immer Székler als Käufer zu finden, aber nachdem diese Bevölkerungsgruppe immer kleiner wird, finden sie keine oder kaum Käufer. Erst danach werden die Häuser auch an Roma verkauft. Es wird zwar ein schriftlicher Kaufvertrag unterzeichnet, allerdings wird der Kauf nur in den seltensten Fällen auch im Grundbuch eingetragen. Das

lässt sich damit erklären, dass die Behördenwege mit einem hohen Aufwand an Zeit und Kosten verbunden sind. Somit bleiben die Roma auch weiterhin ohne offiziellen Grundbesitz.

Für die weitere Analyse der Verteilung des Landbesitzes in Székelyszenterzsébet gehe ich von der offiziell im Grundbuch aufscheinenden Personenanzahl aus.

Fläche in ha	Anzahl der Personen	In %
0 bis 0,5	48	16,78
0,6 bis 1	67	23,43
1,1 bis 2	20	6,99
2,1 bis 3	114	39,86
3,1 bis 4	15	5,24
4,1 bis 5	9	3,15
5,1 bis 10	9	3,15
Über 10	4	1,40
Gesamt	286	100

Tabelle 5: Verteilung des Landbesitzes in Székelyszenterzsébet

(Quelle: Gemeindeamt)

Wie aus der Tabelle ersichtlich, haben nur vier Personen im Dorf einen Landbesitz von über zehn Hektar. Der größte Produzent des Dorfes – er betreibt einen Milchproduktionsbetrieb – bewirtschaftet in etwa 20 Hektar Land. Von den anderen drei „Großgrundbesitzern“ haben zwei große Obstgärten bzw. Weinberge.

Die meisten der Einwohner (39,86 Prozent) haben einen Besitz von 2,1 bis 3 Hektar Land. Damit liegt die Verteilung in Székelyszenterzsébet im Durchschnitt des Landes. Landesweit gibt es derzeit etwa vier Millionen Kleinstbetriebe mit

durchschnittlich zwei Hektar Land. Die meisten Bauern produzieren somit nur für den Eigenbedarf.

„Laut einem Bericht der OECD [...] gab es im Jahre 1999 etwa 4,1 Millionen Familienbetriebe, die etwa 68 % der gesamten landwirtschaftlichen Fläche in Rumänien bewirtschaftet haben. Die durchschnittliche Größe dieser Farmen ist etwa 2,4 Hektar. Fast 70 % dieser Farmen besitzen eine landwirtschaftliche Fläche, die kleiner als 5 ha ist. Nur 2 % der Familienbetriebe besitzen mehr als 10 ha Landfläche.“

(Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002:68)

Außerdem gibt es einen großen Unterschied zwischen dem durchschnittlichen Flächenbesitz einer Familie in Rumänien und dem durchschnittlichen Flächenbesitz einer Familie in der EU. In Rumänien betrug dieser im Jahre 2000 2,3 Hektar und in der Europäischen Union (EU-15) 16,6 Hektar. (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002:69)

6.2.2 Bestellung der Felder

In Székelyszenterzsébet werden hauptsächlich folgende Kulturarten angebaut: Weizen, Mais, Kartoffeln, Futterrüben, Gerste, Hafer, Kürbis und Mohrenhirse.

„Ein Großteil der Felder liegt jedoch brach. Von den 618 Hektar Ackerland werden in etwa nur 50 Hektar tatsächlich bewirtschaftet, der Rest liegt brach!“²⁸

Das sind nur rund 12,5 Prozent der gesamten Fläche. Laut dem AWO-Branchenprofil²⁹ werden landesweit derzeit neun von insgesamt 14 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Fläche bestellt. Das bedeutet, dass landesweit rund ein Drittel der Nutzfläche brach liegt, während in Székelyszenterzsébet nicht

²⁸ Interview mit Frau I. Sz., am 27.8.2006

²⁹ AWO = Außenwirtschaft Österreich (<http://wko.at/awo>)

einmal ein Drittel bewirtschaftet wird. Somit wird in der Landwirtschaft weit unterhalb des Potentials produziert.

6.2.2.1 Exkurs: Die Bedeutung von Land – Die Beziehung Mensch-Land

Land ist in der Denkweise der Székelyszenterzsébeter kein unpersönlicher Produktionsfaktor. Wenn der Bauer sein Land oder seinen Acker einfach brach liegen lässt, so bedauert er es oder er schämt sich dafür. In seinen Augen ist es eine Schande, das Land nicht zu bewirtschaften, weil die Vorfahren dafür gekämpft haben, dass sie überhaupt Land besitzen und sehr hart gearbeitet haben. Eigentümer eines Ackers zu sein, hatte einen hohen Stellenwert und eine viel größere Bedeutung als heute.

Diese Sichtweise wurde auch von Edit Fél und Tamás Hofer im ungarischen Dorf Átány beobachtet.

„An dem zunehmenden oder abnehmenden Bodenbesitz lässt sich der Aufstieg oder Abstieg der Familien messen. Das von einer Generation der anderen vererbte ‚väterliche Gut‘ versinnbildlicht die Erbeingesessenheit der Familien und ihren dauerhaften alten Rang im Ort. Oft hört man die Bauern stolz von ihrem Landbesitz sagen: ‚Dieses hat noch unser Urgroßvater mit Fronarbeit in der Leibeigenschaftszeit abgegolten.‘“ (Fél & Hofer 1972: 19)

Die Personifizierung des Bodens lässt sich auch in folgendem Satz erkennen: „Vom Herbst bis zum Frühling ruht sich das Ernte bringende Land aus, es ruht sich aus wie auch ein müder Mensch.“³⁰

³⁰ Interview mit Herrn K. N., am 19.7.2007.

Herr K. N. ist ein 32-jähriger Bauer. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er und seine Familie leben ausschließlich von der Landwirtschaft. Er und seine Frau waren noch nie in einem Arbeitsverhältnis, das heißt sie können offiziell keine Arbeitsjahre vorweisen, die für ihre spätere Pension angerechnet werden könnten. Sie haben auch keine private Pensionsvorsorge.

Der familiäre Grundbesitz verbindet den heutigen Besitzer mit seinen Vorfahren. In Interviews wird dies immer wieder zum Ausdruck gebracht: „... der Boden meines Vaters, der Boden meines Großvaters, ... “

Viele, vorwiegend Menschen der älteren Generation, haben das Gefühl, dass sie gegenüber ihren Vorfahren verpflichtet sind, die Felder zu bewirtschaften.

Das Land wird nur in den seltensten Fällen zur „Ware“, nämlich wenn die Nachfahren oder Erben endgültig aus dem Dorf wegziehen oder sterben. In der Denkweise der Bauern ist das Veräußern des Landes das größte Vergehen gegenüber ihren Vorfahren. „Mein Vater würde sich im Grab umdrehen, wenn ich Land verkaufen würde.“³¹ Diese Denkweise ist mir in den vielen Gesprächen vor allem bei Kleinbauern aufgefallen.

Auch hier lässt sich eine Parallele zum ungarischen Dorf Átány feststellen.

„Den natürlichen Übergang des Bodens von einer Generation auf die andere zu unterbrechen, Boden zu verkaufen, ist Sünde und Schande.“
(Fél & Hofer 1972: 19)

Diese Sichtweise führt aber sehr oft auch zu Konflikten zwischen Eltern und ihren Kindern. Die älteren Bauern möchten alle ihre Felder bewirtschaften und sie empfinden es als eine Schande, wenn das Feld brach liegen gelassen wird. Viele der jungen Generation arbeiten aber tagsüber in den Fabriken in der Stadt und sind sozusagen abends und an den Wochenenden Nebenerwerbsbauern. In vielen Fällen rentiert es sich gar nicht mehr, wenn das Feld bewirtschaftet wird,

³¹ Interview mit Herrn F. V., am 22.7.2007.

Herr F. V. ist ein 77-jähriger Bauer. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. Seine drei Töchter leben in der Stadt und sein Sohn lebt noch zu Hause. Die Familie lebt von seiner Pension, von der Pension seiner Frau, vom Gehalt des Sohnes und von den Erträgen aus der Landwirtschaft. Die Familie hat mehrere landwirtschaftliche Flächen zu bewirtschaften. Außerdem hat sie zwei Pferde, eine Kuh und Hühner. Die Arbeiten verrichten größtenteils Herr F. V. und seine Frau. Ihr Sohn arbeitet tagsüber in der Stadt, abends und am Wochenende hilft er ebenfalls mit. Außerdem kommen bei Bedarf die Kinder und Enkelkinder aus der Stadt, um zu helfen.

denn man kann das Getreide oder das Gemüse oft günstig erwerben. Die Kinder fühlen sich sehr unter Druck gesetzt.

„Oft weiß ich ja gar nicht mehr, wohin ich laufen soll. Ich muss in die Arbeit. Ich arbeite in drei Schichten. Das macht mich fertig. Dann soll immer das Essen auf dem Tisch stehen. Jeder erwartet, dass ich alles rechtzeitig fertig mache. Keiner hilft mit. Die Schwiegereltern erwarten auch immer alles, dass ich arbeite, koche, putze, wasche, die Gartenarbeit mache und auf das Feld mitgehe. [...] Dabei zahlt sich das überhaupt nicht aus! Es zahlt sich nicht aus. Dreimal zahlt es sich nicht aus und ich muss mich zerreißen. [...] Zum Beispiel, wenn ich das importierte Mehl aus Ungarn kaufen würde, wäre das billiger. So arbeiten wir vom Frühling bis zur Ernte und dann müssen wir noch zur Mühle usw. Wenn ich das Mehl kaufe, kommt es mir viel billiger und ich habe keine Arbeit, keine Sorgen.“³²

Viele der jüngeren Generation möchten die Felder nicht mehr bewirtschaften. Sie möchten nur noch im Garten beim Haus etwas Gemüse für den eigenen Gebrauch anbauen und zusätzlich nur noch die Kartoffelfelder bewirtschaften. Sie sagen, dass sich das nicht rentiert und außerdem sie einer Mehrfachbelastung ausgesetzt sind. Dadurch gibt es oft Streitereien zwischen den Generationen. Da die Felder aber den Eltern gehören, haben die Kinder sehr wenig mitzureden. Die Eltern sind oft auch nicht bereit, die Felder zu verpachten, denn diese sollen selber bearbeitet werden. Die Felder gar zu

³² Interview mit Frau J. Sz., am 18.7.2007.

Frau J. Sz. ist eine 47-jährige Frau. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. Sie arbeitet in einer Näherei im Drei-Schicht-Betrieb in der Stadt. Ihr Mann arbeitet tagsüber ebenfalls in der Stadt. Eine Tochter ist verheiratet und lebt in der Stadt. Die zweite Tochter arbeitet in Ungarn und der Sohn geht noch zur Schule. Frau J. Sz. lebt mit ihrer Familie und mit den Schwiegereltern am gleichen Hof. Die Schwiegereltern leben von der Pension und von der Landwirtschaft.

verkaufen, das wird nicht einmal angedacht. Derzeit kann man die Felder rund um Székelyszenterzsébet gar nicht verkaufen, denn es finden sich keine Käufer. Einerseits kämpfen alle Familien damit, ihre bisherigen Felder nicht aufzugeben, und außerdem sind die Felder parzelliert. Somit rentiert sich die Bewirtschaftung nicht.

In den letzten Jahren gibt es eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Bestellung der Felder. Die Bauern sind zunehmend mit Wildschaden konfrontiert. Einerseits hat der Wildbestand in den letzten Jahren enorm zugenommen. Andererseits wird das Holz in den Wäldern ohne groß zu überlegen abgeholzt. Dadurch wird der Lebensraum für die Tiere immer kleiner. Vor allem die Zahl der Wildschweine und der Rehe hat sich vergrößert. Dieses Problem wurde bereits sehr oft bei der Gemeinde gemeldet. Auch aus den umliegenden Gemeinden hört man ähnliche Klagen. Die Bauern sind gegen Wildschaden nicht versichert und von Seiten des Staates gibt es keinen Anspruch auf Schadenersatz.

Bei der Bestellung der Felder gibt es in Székelyszenterzsébet zwei Formen: einerseits die eigene Bestellung und andererseits die Verpachtung. Die Pacht beträgt je nach Qualität des Feldes zwischen 300 und 800 kg Getreide pro Hektar. Es gibt aber auch andere Verrechnungsmethoden wie zum Beispiel der Tausch. Der Pächter kann für die Benutzung des Feldes mit Maschinen oder durch die Übernahme von Transporten bezahlen.

Daneben gibt es auch andere Arten für die Bestellung der Felder. Beispielsweise die „Hälfte-Hälfte-Methode“. Die Kosten übernehmen je zur Hälfte der Pächter bzw. der Verpächter, der Pächter erledigt alle Arbeiten und die Ernte wird ebenfalls je zur Hälfte aufgeteilt.

Dann gibt es noch die „Drittel-Methode“. Hier fallen dem Verpächter keine Kosten an, er bekommt ein Drittel von der Ernte.

„Das Ret³³ ist 40 Ar groß. Diesen Acker bestellt mein Neffe. Er gibt mir jedes Jahr etwas davon. Mais, letztes Jahr Zucker, davor Weizen. Er macht alles, das Land gehört aber mir. Er entscheidet auch, was angebaut wird. Das, was er anbaut, davon bekomme ich einen Teil.“³⁴

Die Bestellung der Felder wird hauptsächlich mit Traktoren und anderen landwirtschaftlichen Maschinen verrichtet. Nicht selten kommt es allerdings vor, dass die Bauern noch wie in alten Zeiten mit Pferden und dem Pflug arbeiten. Gerade in der überwiegend subsistenzorientierten Landwirtschaft wird zumeist in Handarbeit, mit Pferden oder mit veralteten Maschinen produziert und geerntet.

³³ Ret ist der Name einer Gegend in der Umgebung von Székelyszenterzsébet. Die Agrarflächen der ganzen Umgebung sind benannt.

³⁴ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006



Abbildung 12: Herr K. K. bringt seine gesamte Ernte mit dem Pferdewagen nach Hause. Alle anderen Wege und Transporte, wie zum Beispiel zur Mühle zum Mahlen von der Getreide, werden auch mit dem Pferdewagen erledigt.

(Quelle: Mónika Karácsony: 2006)

In Székelyszenterzsébet gibt es insgesamt 15 Traktoren und fünf Mähmaschinen in Privatbesitz. „Die meisten der heutigen Traktorenbesitzer in Kisiratos haben früher in einer Traktorenstation gearbeitet“ (Thelen 2003: 211)³⁵. Das Gleiche gilt für Székelyszenterzsébet. Für das Bearbeiten der Felder werden die Besitzer von Traktoren und anderen notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen engagiert. Jedes Jahr gibt es eine Absprache zwischen den Traktorenbesitzern hinsichtlich der Preise für Säen, Pflügen, Mähen, Dreschen, Häckseln etc. Das bedeutet, dass jeder den gleichen Betrag für die Arbeiten verlangt. Darüber hinaus gibt es ganz klare ungeschriebene

³⁵ Tatjana Thelen hat 1999 und 2000 zwei Fallstudien in Ungarn und Rumänien durchgeführt. Kisiratos ist das untersuchte Dorf aus Rumänien.

Regeln wie zum Beispiel, dass nur der gleiche Besitzer pflügt, der auch sät usw. Damit ist klar, dass einer alle Arbeiten verrichtet. Ist man unzufrieden, kann man im nächsten Jahr einen anderen Besitzer engagieren. Die Kosten für die Arbeiten steigen von Jahr zu Jahr immer mehr an. Dies hängt wohl mit den steigenden Treibstoffpreisen zusammen.

Es gibt jährlich für das Einbringen der Ernte eine Subvention. 2005 betrug die staatliche Unterstützung ein Lei³⁶ pro Liter Treibstoff, 2006 waren es drei Lei. Auf die Frage, ob die Traktorenbesitzer es leichter hätten, bekam ich diese Antwort:

„Auch für diejenigen zahlt es sich nicht aus, weil der Treibstoff so teuer ist, dass sie draufzahlen. Aber sie können wenigstens ihre eigenen Felder bestellen und dann gehen sie noch für ein paar andere auch und davon können sie leben.“

Auch mit der Subvention scheint es nicht so ganz zu funktionieren:

„Ja, es hätte eine Unterstützung gegeben, aber – er wäre um drei Lei billiger gewesen, der Treibstoff. Aber wie wir das in Anspruch nehmen wollten, sagten sie, dass es nichts mehr gibt. Es war befristet.“

Neben dem Einsatz von Maschinen gibt es auch die Inanspruchnahme von Tagelöhnern. Viele Arbeiten am Feld müssen noch per Hand erledigt werden. Beispielsweise bei der Pflege der Maisfelder, beim Hacken oder bei der Ernte werden zusätzliche Arbeitskräfte gebraucht. Als Tagelöhner werden in Székelyszenterzsébet fast ausschließlich Roma engagiert. Während der sozialistischen Ära versuchte die Regierung durch verschiedene Maßnahmen, wie die Zuweisung von Arbeitsplätzen, die Roma in die Gesellschaft zu integrieren (Gabanyi 2001: Seite 13 f). Gleichzeitig wurden ihre traditionellen Berufe, wie Kesselflicker oder Messer- oder Scherenschleifer, verboten. Ein Teil

³⁶ Lei ist die rumänische Währung. 1 Lei = 100 Bani. Die offizielle Abkürzung ist RON. Wechselkurs (September 2007): EUR 1,00 = RON 3,32

der Roma wurde in den industriellen Arbeitsprozess einbezogen, während ein anderer Teil in der Landwirtschaft eingestellt wurde. Auf diese Weise hatten viele einen festen Arbeitsplatz und ein regelmäßiges Einkommen, sie blieben dennoch weiterhin unqualifiziert, und somit „war ihnen die Weiterentwicklung, bzw. der soziale Aufstieg nicht gegeben“ (Mihok 1990: 193).

Heute sind die meisten Roma in Székelyszenterzsébet arbeitslos. Etwa 20 Prozent arbeiten als Gastarbeiter in Ungarn. Diejenigen, die im Dorf geblieben sind, leben hauptsächlich von der Sozialhilfe, vom Kindergeld und von den Arbeiten als Tagelöhner.

Viele der Bauern sind auf Hilfe bei den landwirtschaftlichen Arbeiten angewiesen und so arbeiten Roma für sie. Diese Zusammenarbeit wird aber oft als problematisch angesehen, denn die Székler vertrauen den Roma nicht. Sie sprechen über die Roma zumeist nur negativ und behandeln sie sehr oft von oben herab. In Gesprächen wurde mir oft über die oberflächliche Arbeitsweise und die hohen Ansprüche der Tagelöhner berichtet.

„Letztes Jahr hat man 150 Lei für einen Tagelöhner zahlen müssen, heuer sind es 200 Lei. Dann muss man ihnen noch Zigaretten kaufen, Kaffee kochen. Eine Packung Zigaretten kostet 30.000 Lei³⁷. Außerdem das Essen, drei Mahlzeiten. Ich habe einen Zigeuner, Marius, der arbeitet immer für mich. Er raucht nicht. [...] Er arbeitet gut, er ist noch jung. Man muss ihn aber ständig unter Beobachtung haben und immer kontrollieren.“³⁸

³⁷ Mit Wirkung vom 1. Juli 2006 wurde der Rumänische Leu (ROL) durch den Neuen Rumänischen Leu (RON) ersetzt. Die Währungsumstellung erfolgte im Verhältnis 10.000 ROL = 1 RON.

Es wurden neue Scheine gedruckt und eine Zeit lang waren beide Scheine im Umlauf. In den Köpfen der Menschen sind beide Preise enthalten. Manchmal verwenden sie bereits die neuen Preise, manchmal noch die alten. Meine Gesprächspartnerin verwendet hier zuerst die neuen, dann die alten.

³⁸ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

6.2.2.2 Subventionen

„Während private Bauern nach 1990 nur in geringem Maße oder gar nicht finanziell unterstützt wurden, floss der größte Teil der Subventionen an unrentable staatliche Landwirtschaftsbetriebe, obwohl sie Ende der 90er Jahre nur noch mit weniger als 10 % an der Gesamtproduktion beteiligt waren. Zwar wurden für Bauern seit Mitte der 90er Jahre entweder zinsgünstige Kredite zum Kauf von Maschinen und Ausrüstungen oder Landwirtschaftskupons – eine jährliche Unterstützung für Bauern – angeboten, doch die bereitgestellten Summen reichten nicht aus, um die Probleme der meisten Bauern zu lösen. Zudem sanken die jährlichen staatlichen Landwirtschaftssubventionen bis zum EU-Beitritt Rumäniens.“
(Verseck 2007: 148)

Im Jahr 2000 wurde die Subventionierung umgestellt. Die Subventionen ab 50 Are kamen nicht mehr den Landbesitzern zugute, sondern denen, die das Land tatsächlich bearbeiteten. So bekamen diejenigen, die das Land unbestellt ließen oder verpachteten, keine Unterstützungen mehr. Auch die Zersplitterung des Landes wurde als Problem erkannt. Die Lösung sah man in der Förderung der Zusammenschlüsse von kleinen Betrieben zu größeren Unternehmen. „Mit der Festlegung der Mindestgrößen für landwirtschaftliche Betriebe, die von Subventionen profitieren können, wird vor allem bezweckt, Anreize für die Kleinbetriebe zu schaffen, sich zusammenzuschließen.“ (Ursprung 2002: 74)

Das Förderprogramm der Europäischen Union SAPARD³⁹ wurde in Rumänien im Jahr 2000 eingeführt.

„Durch SAPARD fließen im Zeitraum 2000 bis 2006 jährlich rd. 152 Mio. Euro nach Rumänien. Aufgrund der verpflichtenden nationalen Ko-

³⁹ SAPARD = Special Accession Programme for Agricultural and Rural Development

Finanzierung durch den rumänischen Staat wird der Förderbetrag nochmals um 25 % auf insgesamt rd. 200 Mio. Euro erhöht. Mit diesem Instrument werden Investitionen zur Verbesserung der Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit der Agrar- und Lebensmittelwirtschaft sowie die nachhaltige Wirtschaftsentwicklung im ländlichen Raum Rumäniens unterstützt.“ (Studie „Agrarmarkt Rumänien“ 2002: 4)

Die Landwirtschaft war neben der Bekämpfung der Korruption eines der schwierigsten Verhandlungskapitel Rumäniens mit der Europäischen Union.

„Seit dem Beitritt sind Kleinbauern in einer noch schwierigeren Lage, da für Flächen unter 5 ha keine Subventionen vergeben werden.“ (Verseck 2007: 148)

6.2.3 Gemüseanbau und Getreideproduktion

Grundsätzlich ist zu sagen, dass der Großteil des Bodens rund um Székelyszenterzsébet brach liegt. Auf den bewirtschafteten Feldern werden – wie bereits oben erwähnt – hauptsächlich Weizen, Mais, Kartoffeln, Futterrüben, Hafer und Kürbisse angebaut. Die meisten Bauern produzieren aber nur für den Eigenbedarf.

Getreide, hauptsächlich Weizen und Gerste, werden im Dorf nur von zwei Bauern in großen Mengen angebaut. Diese verkaufen einen Großteil ihrer Ernte auf dem Getreidemarkt in der Stadt.

Ich habe Fr. R. K. gefragt, wovon sie am meisten anbaut und ob sie davon etwas verkauft:

„Mais. [...] Nein, man kann nichts mehr verkaufen. Für die Hühner und für die Schweine lassen wir etwas davon mahlen.“⁴⁰

⁴⁰ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

Fast alle Haushalte bauen Mais am meisten an, denn der Maisanbau ist die günstigste Variante. Hier brauchen die Bauern keine zusätzlichen Maschinen, keine Kunstdünger und gehackt wird mit der Hand. Dadurch werden sehr viele Kosten gespart. Mit der Ernte werden einerseits die Tiere gefüttert und andererseits ist die Familie mit Mehl versorgt und man braucht kein Mehl zu kaufen.

Außerdem werden im Frühling zwischen den Maisreihen Kletterbohnen gesät. Diese nutzen den Mais als Rankhilfe und klettern hinauf. Die Bauern ersparen sich die sonst notwendige zusätzliche Arbeit, nämlich Pfähle herzurichten und diese auf das Feld zu transportieren, damit die Bohnen hinauf klettern können und nicht zugrunde gehen.

Zusätzlich wird zwischen den Maisreihen auch Kürbis eingesät.

Székelyszenterzsébet liegt mit seinem Maisanbau im landesweiten Trend. Den größten Flächenanteil der gesamten bewirtschafteten Fläche in Rumänien hat der Anbau von Mais mit 30 Prozent der Anbaufläche. Laut einer Statistik der FAO aus dem Jahr 2007 lag Rumänien 2005 an zwölfter Stelle der 15 größten Maisproduzenten weltweit.⁴¹

In den Gärten, die in den meisten Fällen an die Wohnhäuser angrenzen, wird Gemüse für den täglichen Bedarf angebaut. Außerdem stehen meistens ein paar Obstbäume im Garten. Angebaut werden hauptsächlich Tomaten, Paprika, Gurken, Kartoffel, Kraut, Zwiebeln, Knoblauch, Karfiol, Karotten, Peterwurzen, Radieschen, rote Rüben, Salat und verschiedene Kräuter. Weiters sind fast in jedem Garten ein paar Reihen Mais zu finden. Beim Gemüseanbau wird in erster Linie für die Abdeckung des Eigenbedarfs produziert. Weiters werden beim Anbau von Gemüse in der Stadt lebende Kinder und Verwandte berücksichtigt und für sie mit angebaut.

⁴¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Mais>

Nur sehr wenige Haushalte produzieren über die Grundversorgung hinaus. Einige ältere Frauen fahren, meistens per Anhalter, einmal pro Woche im Sommer mit ihrem überschüssigen Obst und Gemüse auf den Gemüsemarkt nach Segesvár. Eine Familie hat sogar mehrere Gewächshäuser. Sie baut überwiegend Tomaten, Paprika, Gurken und Kraut an und sie lebt von den Erträgen aus dem Gemüseverkauf auf den Gemüsemarkt in Segesvár. Die Aufgaben und Arbeiten sind auf drei Generationen aufgeteilt. Alle Arbeiten, angefangen beim Pflanzen der Setzlinge, über den Transport bis hin zum Verkauf, werden von Familienmitgliedern erledigt. Außer für die Großeltern ist der Ertrag aus dem Gemüseverkauf die Haupteinnahmequelle. Die Großeltern sind bereits in Pension, trotzdem arbeiten sie mit, denn ihre kleine Pension reicht für Medikamente oft nicht aus. Darüber hinaus sind sie wichtige Arbeitskräfte, ohne die die jüngere Generation nicht auskommen würde. Die Einnahmen würden nicht immer reichen, um Personen anzustellen, außerdem bleibt so alles in der Familie. Die Großeltern bekommen kein geregeltes Gehalt. Die Entlohnung erfolgt auch nicht immer in Geld, sondern oft auch in Form von Sachgegenständen oder Medikamenten.

Bei diesem Fallbeispiel ist ganz klar ersichtlich, dass die junge Generation die Arbeiten ohne Mithilfe von den Großeltern nicht bewältigen könnte. Das heißt, die Verwandtschaft spielt eine sehr wichtige Rolle im alltäglichen Leben und funktionierende verwandtschaftliche Netzwerke sind auch eine Art Garantie, um das Leben leichter meistern zu können. Thomas Fischer hat während seiner Forschung im bulgarischen Dorf Ognjanovo ähnliche Beobachtungen gemacht.

„Wie man erkennen kann, ist der gesamte Betrieb von einem verwandtschaftlichen Netzwerk durchdrungen. Den Mittelpunkt bilden Frau Georgieva und ihr Mann. Die beiden Söhne und ihre Frauen helfen bei den arbeitsintensiven Aufgaben wie beim Pflanzen der Setzlinge. Als Gegenleistung erhalten die Familien Fleisch von den Eltern. Es wird besonders auf den einen Sohn hingewiesen, der in Sofia lebt und das

Gemüse dort verkauft. Dieser Austausch von Arbeitsleistung und Gegengabe in Form von Fleisch oder Gemüse erscheint immer wieder bei verschiedenen Interviews." (Fischer 2006: 76 f)

6.2.4 Weinbau

In Székelyszenterzsébet gibt es ideale Klimaverhältnisse für den Anbau von Wein. Hauptsächlich werden weiße Traubensorten angebaut. In der sozialistischen Ära hatte dieser Zweig einen sehr hohen Stellenwert. Wein und Schnaps konnte man in der Stadt absetzen und sehr oft waren sie als „Bestechungsgeschenke“ willkommen. Heute kann man einen billigeren Wein aus dem Regal nehmen und für die Bauern zahlt es sich nicht mehr aus, ihre Weinberge zu pflegen. Es wird nur noch wenig angebaut und das nur für den eigenen Konsum. Heute lässt sich nichts mehr verkaufen, deswegen werden viele Weinberge auch liegen gelassen und nicht mehr gepflegt.

„Die haben wir alle stehen lassen. Nicht alle, aber fast. Heuer habe ich noch ein Stück behalten und die Reben zurück geschnitten, aber nächstes Jahr werde ich auch das nicht mehr machen.“⁴²

⁴² Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006



Abbildung 13: Ein gepflegter Weinberg mit Pfählen, an denen die Reben hinauf wachsen können.
(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)



Abbildung 14: Weinreben mit Pfählen.
(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)

Doch nicht nur das Nicht-Absetzen-Können ist eine Ursache für das Auflassen der Weinberge, sondern auch die Konflikte zwischen Székler und Roma im Dorf.

„Die Zigeuner tragen alle Pfähle weg. Es zahlt sich nicht aus. Letztes Jahr, vorletztes Jahr hat Karoly 130 Stöcke da hinauf gebracht, im Frühling hatten wir keinen einzigen mehr, keinen einzigen. Unser Nachbar hatte ganz dicke Stöcke, die sogar angemalt waren, auf seinem Feld. Letztes Jahr hat keine einzige gefehlt, heuer liegen alle Reben am Boden. Und bei vielen, wo die Reben an die Pfähle angebunden waren und sie konnten die Pfähle nicht aus dem Boden herausziehen, haben sie die Reben als ganzes abgeschnitten oder haben die Pfähle mit der Wurzel der Reben aus dem Boden gezogen. Das ist schrecklich, was die Zigeuner in den Weinbergen angestellt haben. Eine Schweinerei. Als sie als erstes aus unseren Weinbergen die Stöcke weggetragen haben, hat Karoly die Polizei geholt und hat ihnen gezeigt, was sie gemacht haben. Die Polizei ist zu einer Zigeunerfamilie gegangen, hat aber nichts gemacht. Alle Leute beschwerten sich. Die Polizei hat sogar einige Zigeuner erwischt, hat aber nichts gemacht. Eine Schweinerei. Die Zigeuner dürfen einfach zu viel.“⁴³

⁴³ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006



Abbildung 15: Ein aufgelassener Weinberg. Die Pfähle fehlen, Reben liegen am Boden und es wachsen auch keine Trauben mehr.

(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)

In vielen Gesprächen wurde mir erzählt, dass sich die Arbeit in den Weinbergen nicht auszahlt, weil die Roma die Ernte ruinieren, indem sie die Pfähle wegtragen.

„Sie arbeiten nicht. Sie bekommen aber vom Staat die Sozialhilfe! Wir bekommen eine kleine Pension und gehen trotzdem arbeiten. Im Sommer gehen sie wenigstens noch nach Ungarn arbeiten, aber verprassen dann das ganze Geld. Sie können nicht sparen. Sie können das Geld nicht einteilen oder sich Vorräte für den Winter kaufen. Dann kommen sie wieder, dass ich ihnen Bohnen oder Eier gebe. [...] Sie tragen auch die Pfähle aus den Weinbergen weg, um damit zu heizen. Aus dem Wald stehlen sie auch Holz. Sie werden immer mehr und immer bedrohlicher.“⁴⁴

⁴⁴ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

Wie man aus dieser Aussage klar erkennen kann, gibt es Konflikte zwischen Székler und Roma. In den letzten Jahren waren Konfliktsituationen öfter zu beobachten. Die Székler erklären sich diese aus der kontinuierlich steigenden Anzahl der Roma in den letzten Jahren. Die Roma hingegen damit, dass sie sich jetzt endlich trauen, ihre Rechte einzufordern, nämlich, dass sie nicht unterwürfig behandelt und nicht diskriminiert werden.

6.2.5 Wälder

Nicht nur das Ackerland wurde während der sozialistischen Ära kollektiviert, sondern auch Waldgebiete. Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems wurden auch diese entweder an die damaligen Besitzer oder an deren Erben rückerstattet. Bis heute ist diese Restitution aber tatsächlich nur auf dem Papier geschehen. In einem Gespräch mit Herrn D. T., dem heute Zuständigen für Wälder, habe ich Folgendes erfahren:

„Die Wälder sind heute auf dem Papier zwar größtenteils im Privatbesitz, tatsächlich aber werden sie als öffentlicher Gemeinschaftsbesitz gesehen und gehandhabt. Das bedeutet, dass die Menschen nicht das kollektiviert Stück Wald rückerstattet bekommen haben, sondern dass sie für diese Fläche jedes Jahr für den Winter eine gewisse Menge an Holz zum Heizen bekommen.“⁴⁵

⁴⁵ Interview mit Herrn D. T., am 3.4.2006.

Herr D. T. ist ein 62-jähriger Mann, der für die Wälder zuständig ist. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Alle drei sind verheiratet und zwei von ihnen leben ebenfalls im Dorf. Herr D. T. bekommt eine Pension, außerdem ist er einer der beiden Bauern in Székelyszenterzsébet, der Getreide, hauptsächlich Gerste und Weizen, in großen Mengen anbaut. Die Erträge verkauft er dann am Getreidemarkt in der Stadt. Er hat alle dafür erforderlichen landwirtschaftlichen Geräte, wie Traktor, Pflug, Sämaschine, etc. Die Arbeiten verrichtet Herr D. T. zum großen Teil mit Tagelöhnern, da seine Söhne anderen Beschäftigungen nachgehen. Sein ältester Sohn hat

Herr D. T. wurde eigens dafür engagiert und ist für das Fällen und für die Ausgabe von Brennholz zuständig. Die Haushalte melden bei ihm ihren Bedarf an Holz an und danach entscheidet er, wo das Holz gefällt wird. Ich habe mich bei Frau R. K. erkundigt, wie das genau funktioniert:

„Es wird jedes Jahr eine Gebühr für die Bewachung des Waldes eingehoben. Was sie mit dem Geld machen, weiß ich nicht, denn es wird nichts bewacht. Egal. Man sagt, wie viel man haben will. Der Verwalter entscheidet, welche Bäume gefällt werden. Für das Fällen der Bäume muss man bezahlen und für den Transport ebenfalls. Zu Hause muss man dann noch für das Aufschneiden bezahlen. Ich habe Holz. Gott sei Dank. Dann hatten wir noch ein Stück Wald von meinem Vater, aber da bekommen wir gar nichts. Dann haben wir noch Wälder, aber ich weiß nicht wo. Mein Bruder kennt sich da eher aus, die Papiere sind bei ihm.“⁴⁶

Die Unzufriedenheit über die aktuelle Situation habe ich in jedem Gespräch erfahren. Vor allem PensionistInnen haben sich beschwert. Sie haben mir vor allem erzählt, dass die Wälder nicht bewacht werden und dass sehr viel Holz abhanden kommt. Viele machen sich Sorgen darüber, wie lange sie sich das Holz noch leisten können, denn man muss für das Fällen, für den Transport, für das Aufschneiden und für das Schlichten bezahlen. Wenn man die Arbeit von Tagelöhnern machen lässt, dann kommen noch die Mahlzeiten, Kaffee und Zigaretten dazu. Herr Á. V. rechnet mir vor, welche Kosten ihm entstehen:

„Ich habe für das Fällen und den Heimtransport eine Million bezahlt. Sie haben drei Pferdewägen voller Holz gebracht. Damit bin ich jetzt versorgt, mehr brauche ich in meinem Leben nicht mehr. Für das Aufschneiden und Schlichten wieder eine Million. Das sind schon zwei. Ich weiß nicht, was

mehrere Gewächshäuser, in denen er Gemüse anbaut und es dann am Gemüsemarkt in der Stadt verkauft. Der jüngere Sohn und seine Frau arbeiten in drei Schichten in einer Fabrik in der Stadt.

⁴⁶ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

ich mit dem vielen Holz machen soll. Sie haben es einfach abgeladen und ich konnte es noch gar nicht alles aufschneiden lassen. Ich kann's auch nicht mehr selbst tun und eigentlich habe ich auch keinen Platz dafür. Mein Gott. Ich habe auch keine Kettensäge. Von den Kosten brauchen wir gar nicht zu reden. Ich habe eine Pension von drei Millionen und davon gebe ich mindestens die Hälfte für Medikamente aus. Da fehlt es doch an allen Ecken und Enden.“⁴⁷



Abbildung 16: Der Vorrat an Brennholz von Herrn Á. V.
(Quelle: Mónika Karácsony: 2007)

Jüngere Personen können zwar das Holz selbst nach Hause transportieren, aber es fehlen ihnen Werkzeuge, wie zum Beispiel eine Kettensäge, um die Bäume fällen oder das Holz aufschneiden zu können. Hier sind sie auf Andere

⁴⁷ Gespräch mit Herrn Á. V., am 4.1.2007

angewiesen und hier machen sich wieder die unterschiedlichen Besitzverhältnisse bemerkbar.

6.2.6 Tierhaltung

Neben der Arbeit in der Landwirtschaft gehört die Tierhaltung zum täglichen Leben dazu. In allen Haushalten der Székler gibt es zumindest ein paar Hühner. Die meisten Familien haben zusätzlich noch Schweine. Über die genaue Anzahl der Tiere im Dorf konnte ich keine Informationen bekommen. Außerdem gibt es Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen, Gänse, Enten, Perlhühner, Puten und zwei Esel im Dorf. Zwei Familien haben sogar mehrere Bienenstöcke. Sie verkaufen den Honig einerseits im Dorf und andererseits am Markt in der Stadt.

Es gibt in Székelyszenterzsébet nur zwei Bauern, die Tierhaltung im großen Stil betreiben, nämlich einen Käsehersteller, der ungefähr 65 Schafe und Ziegen hat und einen Milchbauern, der ca. 25 Kühe hat. Im Dorf gibt es keine Melkmaschinen, die Tiere werden alle mit der Hand gemolken. Die Milchprodukte werden im Ort selbst, in den benachbarten Dörfern und in der Stadt verkauft.

6.2.7 Milchverarbeitung

In Székelyszenterzsébet gibt es eine zentrale Sammelstelle für Milch. Die Bauern können die überschüssige Milch in die so genannte „Halle“ bringen. Das ist eine Sammelstelle für Milch, jeden Tag holt ein Milchwagen die Milch ab. Wenn die Bauern ihre Milch dorthin verkaufen, erhalten sie ein paar Lei dafür. Sie verkaufen in diesem Fall an eine staatliche Molkerei.

Außerdem haben die Bauern des Dorfes die Möglichkeit, ihre Milch an einen privaten Milchverarbeitungsbetrieb abzusetzen. Dieser Verarbeiter ist im Dorf ansässig und zahlt für einen Liter Milch um ein paar Bani mehr. Außerdem bietet er einen zusätzlichen Service, indem er die Milch direkt vom Bauernhof abholt. Viele ältere Bauern, denen der Weg zur Halle schon schwer fällt, nehmen dieses Angebot gerne an. Dieser Milchverarbeiter ist gleichzeitig der größte Grundbesitzer des Dorfes mit etwa 20 Hektar Land, außerdem hat er in etwa 25 Kühe. Die Kühe werden mit der Hand gemolken. Die eigene und die angekaufte Milch werden bei ihm zu Hause am Hof verarbeitet und die Produkte verkauft er in der Stadt.

Seit 1. Juli 2007 müssen in Rumänien neue Hygienevorschriften, die von der Europäischen Union auferlegt wurden, erfüllt werden. In Zukunft muss jede Molkerei eine Kühlanlage und fließendes Wasser haben – das sind die Mindestvorgaben. Viele Menschen in Rumänien haben kein Verständnis für solche Vorschriften. Ich habe ein Gespräch mit einem Käsehersteller aus dem Dorf geführt. Herr Sz. hat auf einer Weide unweit des Dorfes eine Hütte. Er verbringt den ganzen Sommer dort und erzeugt Schafs- und Ziegenkäse aus frisch gemolkener Milch. Es gibt dort keinerlei Maschinen. Die Schafe und Ziegen werden per Hand gemolken, es gibt kein fließendes Wasser und auch keine Kühlanlagen. Der dort hergestellte Käse entspricht nicht den Produktions- und Hygienevorschriften der Europäischen Union. Er verkauft seinen Käse in Székelyszenterzsébet und in den benachbarten Dörfern. Herr Sz. ist über die Erwartungen der Europäischen Union empört und sieht seine Existenz bedroht.

„Ich verstehe das überhaupt nicht. Die Menschen sind bis jetzt auch nicht krank geworden, sie wurden nicht vergiftet und sind nicht gestorben. Ich weiß nicht, wie das mit der Union wird. Ich habe nur gehört, dass es neue Gesetze gibt. Ich weiß auch nicht, ab wann sie gelten. Ich werde aber nichts

ändern. Es wird wohl keiner kommen und es mir verbieten können. Ich lebe davon. Ich muss meine Familie ernähren. Arbeitsplätze gibt es keine.“⁴⁸

Landesweit gesehen zeigt sich ein Bild, das bis vor ein paar Jahren noch unvorstellbar war. Sehr viele Molkereien des Landes importieren die Milch aus dem Ausland, vorwiegend aus Ungarn, Deutschland und Frankreich. Ich habe mir die Situation für den Bezirk Harghita näher angeschaut.

Aus dem Jahresbericht 2006 der größten Molkerei des Bezirks geht hervor, dass sie zweimal in der Woche eine Lieferung von je 50.000 Liter Milch aus Ungarn bekommt. Dies entspricht 18 Prozent der durch die Molkerei verarbeiteten Menge. Es hat allerdings Perioden gegeben, in denen dieser Prozentsatz auf 25 gestiegen ist. Laut der Molkerei ist die heimische Milch sehr saisonabhängig. Im Frühling und im Sommer gibt es genug heimische Milch, aber im Winter kommt es zu Engpässen. Die Verträge jedoch werden für ein ganzes Jahr abgeschlossen, es ist also unmöglich, im Winter Milch zu importieren und im Frühling und Sommer darauf zu verzichten.

„Die Qualität der heimischen Milch ist besser als die der ungarischen, aber nur so lange wie die Milch im Euter der Kuh bleibt. Leider werden die Kühe unter nicht vorgeschriebenen hygienischen Verhältnissen gemolken und die Milch wird verschmutzt, wie die Untersuchungen aus dem Labor aufzeigen. Deswegen werden wir nur einen kleinen Teil der heimischen Milch abnehmen können, wenn die Gesetze verschärft werden bzw. wenn die Gesetze in Kraft treten.“⁴⁹

⁴⁸ Interview mit Herrn L. Sz., am 16.7.2007.

Herr L. Sz. ist ein 46-jähriger Käsehersteller aus Székelyszenterzsébet. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sie leben ausschließlich von den Erträgen aus der Käseherstellung. Herr L. Sz. beschäftigt mehrere Tagelöhner und einen Hirten. Der Käse wird in Székelyszenterzsébet und in den umliegenden Dörfern verkauft. Den Verkauf wickelt meistens seine Frau ab.

⁴⁹ Das ist ein Zitat aus einem Interview mit Herrn Kovács Zsolt, Direktor der größten Molkerei des Bezirks Harghita. Abgedruckt wurde dieses Interview in der Tageszeitung „Udvarhelyi Híradó“ vom 13.4.2007.

Laut dem Direktor Kovács wurden die Hygienevorschriften der Europäischen Union nicht genug publik gemacht und nicht forciert. Die Bauern können es sich nicht vorstellen, dass diese Gesetze auch in Rumänien gelten werden. Weiters beschreibt er die Vorteile der importierten Milch:

„Wir zahlen 0,27 Euro für ein Liter Milch, das entspricht etwa 90 Bani. Es gibt heimische Milch, für welche wir 1,1 Lei zahlen. Die importierte Milch wird in Kühlwägen gebracht, welche wir nicht kühlen müssen. Sogar mit den Transportkosten kostet uns ein Liter Milch nicht mehr als ein Lei. Im Gegensatz dazu müssen wir für die heimische Milch Sammelstellen einrichten und betreiben, wir benötigen mehrere Milchwägen für den Transport und außerdem müssen wir mit den Bauern Kontakte pflegen.“ (Auszug aus dem oben erwähnten Interview mit Herrn Kovács Zsolt)

Allerdings gibt es auch Gegenbeispiele. Es gibt Molkereien, die versuchen, auf dem heimischen Markt zu bleiben, unter anderem um den heimischen Bauern zu helfen. Allerdings erzählte der Direktor einer solchen Molkerei, dass dies mit vielen Risiken verbunden sei:

„Wir haben noch keine Milch importiert, obwohl wir schon mehrere gute Angebote erhalten haben. Allerdings ist diese Vorgehensweise auch eine Art von Risiko, denn wir haben Verträge mit großen Lebensmittelketten landesweit und wir müssen die Bedingungen erfüllen, damit wir die Geschäftspartner nicht verlieren.“⁵⁰

Weiters erzählt Herr Direktor Magyari, dass sie viele Probleme mit den Sammelstellen haben. Sie haben ungefähr 50 Kühlanlagen und wenn diese nicht ordnungsgemäß funktionieren, defekt sind oder wenn es einen Stromausfall gibt, muss die Molkerei dahinter sein und für Ersatz oder

⁵⁰ Das ist ebenfalls ein Auszug aus dem gleichen Artikel aus der Tageszeitung „Udvarhelyi Híradó“. Dieses Interview wurde mit Herrn Direktor Magyari Árpád geführt.

Reparatur sorgen. Auch bei der Organisation der Transporte wird der Molkerei sehr viel abgelangt. Abschließend meint Herr Direktor Magyari:

„Es wäre einfacher und billiger den Vorschriften entsprechende Milch aus dem Ausland zu importieren, aber so lange es geht, unterstützen wir die heimischen Bauern, in der Hoffnung, dass sie ihre Wirtschaften so weit entwickeln, dass ihnen die heutigen Probleme keine Sorgen mehr bereiten werden.“

6.2.8 Restitution und Subsistenzwirtschaft

„Die Restitutionspolitik Rumäniens ist bis heute innenpolitisch umstritten. Kritiker werfen den politisch Verantwortlichen vor, [...] die Weichen für die Rückkehr zur Zersplitterung der Betriebsstrukturen gestellt und kein stimmiges Konzept für den Aufbau einer modernen, wettbewerbsfähigen Landwirtschaft entworfen zu haben.“ (Gabanyi 2003: 11)

Ein charakteristisches Merkmal in der Umstellung der Landwirtschaft in Rumänien nach 1989 ist, dass sehr viele Kleinbetriebe entstanden sind. Die enorme Zersplitterung der privaten Landwirtschaft zeigt sich daran, dass landesweit, aber auch in Székelyszenterzsébet, die Bauern eine durchschnittliche landwirtschaftliche Nutzfläche von 2,3 Hektar haben. Fast alle Bauern im Dorf produzieren ausschließlich für die Grundversorgung. Die geringe Größe der landwirtschaftlichen Nutzflächen, die noch dazu parzelliert sind, und die fehlende Infrastruktur, wie zum Beispiel landwirtschaftliche Maschinen, Lagermöglichkeiten oder Transportmittel, erschweren das tägliche Leben der Kleinbauern.

Seit 1991 wurde der Boden an die ehemaligen Eigentümer zurückerstattet, wobei die maximale Fläche zehn Hektar pro Person betrug. Diejenigen also, die

vor der Kollektivierung mehr als zehn Hektar Land besaßen, bekamen ihren Besitz nicht vollständig zurück. Das Land wurde neu vermessen und die Fläche restituert. Das heißt fast niemand bekam das gleiche Stück Land zurück, das kollektiviert wurde. Auch auf Unterschiede in der Bodenqualität wurde nicht geachtet. Damals beklagte sich niemand, denn alle waren froh, dass sie jetzt wieder ihr eigenes Stück Land besitzen und es bewirtschaften können. Heute wird sehr wohl betont, dass man nicht das ursprüngliche Stück Land rückerstattet bekommen hat. Auch wird offen ausgesprochen, dass sich ehemalige leitende Angestellte der LPG, der Pfarrer und die Lehrer bereichert haben, indem sie sich vom Landvermesser die Böden geben ließen, die in einer besseren Lage waren und eine bessere Qualität hatten. Dazu folgende Aussagen:

„Ja. Wir haben alles zurückbekommen. [...] Ja. Es gibt aber auch Fälle, wo das nicht so war, zum Beispiel T. D., der hatte viele Felder ganz weit weg. Bei der Rückgabe hatte er ganz nahe Felder erhalten. Er hat ein Stück vom Land des ehemaligen Fürsten bekommen.

Außerdem wurde noch das „Ret“ neu aufgeteilt und da haben auch viele Leute Felder bekommen, die dort nie Land hatten. Wir haben dort auch nicht alles zurückbekommen. Wir haben ein Stück Land erhalten, aber wir haben das von der Seite meiner Mutter nicht zurückbekommen.“⁵¹

„Bei der Rückgabe ist der Landvermesser aus der Stadt gekommen und hat die Bestätigung vom Gemeindeamt verlangt. [...] Diese bescheinigt erstens, dass Besitz wirklich enteignet wurde. Es gab auch noch einen Vermerk, was genau zurückzuerstatten ist. Also ob es eine Weide, Wiese, Wald oder Acker ist. Und auch die Fläche stand darauf geschrieben. [...] Zuerst wurde das Land für die Lehrer, dann für die ehemaligen Mitarbeiter der Traktorenstationen und danach für den Pfarrer, für den Bürgermeister

⁵¹ Interview mit Frau R. K., am 5.4.2006

und für ehemals hohe Beamte in der LPG vermessen. Später hat er dann für die Anderen vermessen. Auch diejenigen, die im Dorf arbeiteten, aber vor der Kollektivierung keinen Landbesitz hatten, bekamen 15 Are.“⁵²

Bis vor einigen Jahren beklagte sich niemand in Székelyszenterzsébet darüber, dass er nicht sein ursprüngliches Land zurückbekommen hat. Heute allerdings wird über diese Tatsache öffentlich gesprochen und sie führt zu immer mehr Streitereien zwischen den Dorfbewohnern. Derzeit wird sogar eine Klage bei Gericht geprüft.

6.2.9 Fehlende Arbeitskräfte und Arbeitsmigration

Wie bereits oben erwähnt, produzieren die meisten Bauern im Dorf ausschließlich für den Eigenbedarf. Einer der Gründe dafür ist, dass die landwirtschaftlichen Nutzflächen sehr klein sind und sie kaum gewinnbringend bewirtschaftet werden können. Ein anderer wichtiger Grund ist, dass die Arbeitskräfte fehlen. Die ältere Generation im Dorf lebt fast ausschließlich von der Landwirtschaft. Die jüngeren Bewohner des Dorfes arbeiten tagsüber zumeist in den Fabriken in der Stadt und sind somit nur Nebenerwerbsbauern. Sehr viele der jungen Menschen gehen außerdem nach der Heirat in die Stadt. Zudem hat nach der Wende eine Migrationswelle eingesetzt. Einerseits sind sehr viele junge Menschen ausgewandert und andererseits sind vor allem sehr viele junge Männer und Familienväter großteils nach Ungarn arbeiten gegangen. Sie arbeiten dort hauptsächlich in der Landwirtschaft und in der Baubranche.

Auch landesweit gesehen arbeiten sehr viele Rumänen im Ausland. Derzeit wird ihre Anzahl auf etwa zwei Millionen geschätzt (Verseck 2007:156). Rund drei

⁵² Interview mit Frau I. Sz., am 27.8.2006

Viertel dieser Gastarbeiter kommen aus ruralen Gegenden des Landes und sie leisten mit ihren remittances einen großen Beitrag für die Wirtschaft Rumäniens. Auf der anderen Seite aber fehlen genau diese Arbeitskräfte im Land und Rumänien versucht, diese Gastarbeiter in die Heimat zurückzuholen.

„[...] man wolle die Ostgrenze gegen die illegale Einwanderer dicht machen, andererseits hieß es fast gleichzeitig bei der Ausländerbehörde, man setze auf die Immigration von Arbeitskräften aus Moldawien und der Ukraine. Besonders das Bauwesen und die Textilbranche sind nach Ansicht von Kennern wegen des Arbeitskräftemangels an die Grenzen des Wachstums gelangt, obwohl der Markt noch sehr aufnahmefähig wäre. Aber auch hochqualifizierte Arbeitnehmer werden gesucht.“⁵³

Eine andere negative Auswirkung ist, dass die Gastarbeiter ihre Kinder bei den Großeltern oder bei Verwandten zurücklassen und diese ohne ihre Eltern aufwachsen. Mittlerweile ist dies „zu einem der großen sozialen Probleme Rumäniens geworden“ (Verseck 2007: 156).

⁵³ Rumänen zurückholen. In: Die Presse. 21.06.2007. Seite III

Kapitel 7

Zusammenfassung und Schlussbetrachtungen

Die Fläche der restituierten landwirtschaftlichen Flächen (höchstens zehn Hektar), die noch dazu in kleine Parzellen unterteilt sind, ist zu gering, um gewinnbringend arbeiten zu können und ein erfolgreiches Unternehmen zu gründen. Gleichzeitig ist für die meisten Bauern auch der Zugang zu Infrastruktur und zu den landwirtschaftlichen Maschinen sehr schwer und sehr teuer. Die landwirtschaftlichen Betriebe haben eine unzureichende Ausstattung an Maschinen und die vorhandene Ausstattung ist zumeist veraltet. Dies führt dazu, dass heute sehr viele Kleinstbauern mit sehr alten Maschinen und Methoden arbeiten. Viele Arbeiten werden noch immer mit der Hand verrichtet und der Einsatz von Pferdewägen ist nicht selten. Auch von Pferden gezogene Pflüge sind nach der Wende wieder verstärkt im Einsatz. Diese Arbeitsweise ist ineffizient. Sie entspricht nicht den Anforderungen an eine moderne und gewinnorientierte Landwirtschaft. Somit produzieren die meisten Bauern nur für den Eigenbedarf.

Nach 1989 hat in Rumänien eine Remigration stattgefunden. Nach der Wende wanderten erstmals in der modernen Geschichte Rumäniens mehr Menschen von der Stadt aufs Land als umgekehrt. Darüber hinaus hat eine Reagrarisierung stattgefunden. Sehr viele Fabriken wurden geschlossen und die Arbeitskräfte entlassen. Viele der ehemaligen Fabrikarbeiter sind wieder auf das Land gezogen. Um für ihren Lebensunterhalt aufkommen zu können, sind sie wieder auf die landwirtschaftliche Produktion angewiesen.

Die während der sozialistischen Ära kollektivierten Felder wurden an die ehemaligen Besitzer oder an ihre Nachfahren zurückgegeben. Das führte dazu, dass die neuen Landbesitzer in vielen Fällen das Alter von 50 Jahren bereits vollendet haben und die meisten dieser Eigentümer heute PensionistInnen sind. Die Pension deckt aber zumeist nicht alle Kosten, deswegen müssen die PensionistInnen heute noch arbeiten. Deswegen sind heute sehr viele, vor allem ältere Menschen, mit ihrer Situation und mit dem System unzufrieden. Viele wünschen sie die „alte Zeit“ zurück.

„Ich sage, damals war es besser. Wäre es nur so geblieben, hätte sich nichts verändert! Alles um sonst. Viele sagen jetzt, dass es in Zeiten von Ceausescu viel besser war, weil jeder einen Arbeitsplatz hatte. Hatte er keine, so wurde er bestraft, wenn er nicht in die Arbeit gegangen ist. Jeder hatte einen Arbeitsplatz, aber dann hat sich alles aufgelöst.“⁵⁴

Viele Bauern der älteren Generation haben auch das Gefühl, dass sie es ihren Vorfahren schuldig sind, dass die Felder bewirtschaftet werden. Oft werden die Felder bewirtschaftet, obwohl sich dies nicht mehr rentiert. Sie können ihre Felder nicht brach liegen lassen. Daraus entstehen in vielen Fällen auch Generationenkonflikte, denn die Jungen möchten die Felder nicht mehr bestellen.

Nach der Wende 1989 sind sehr viele Menschen ausgewandert und haben in Deutschland, Österreich und Ungarn ein neues Zuhause gefunden. Etwa zwei Millionen Rumänen sind außerdem als Gastarbeiter vor allem in Spanien, Italien und Ungarn tätig. Mittlerweile gibt es in Rumänien in der Baubranche und in der Textilverarbeitung einen Arbeitskräftemangel und der rumänische Staat bemüht sich, seine Gastarbeiter ins Land zurückzuholen. Diese Gastarbeiter sind außerdem ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für Rumänien, weil sie sehr viel

⁵⁴ Interview mit Herrn F. V., am 22.7.2007

in das Land investieren und ihre Ersparnisse nach Hause senden, andererseits aber lassen sie ihre Kinder während ihres Auslandsaufenthaltes bei den Großeltern oder Verwandten zurück. Diese Kinder wachsen ohne ihre Eltern oder zumindest ohne einen Elternteil auf und mittlerweile warnen Psychiater vor den Folgen für diese Kinder.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die neuen Landbesitzer und der Landwirtschaftssektor Rumäniens 17 Jahre nach der Wende vor sehr vielen Herausforderungen stehen. Die Modernisierung der Landwirtschaft wird schrittweise erfolgen müssen, denn mit dieser Rückständigkeit des Agrarsektors wird Rumänien nicht wettbewerbsfähig bleiben können. Hierbei ist vor allem der Staat gefragt, denn es müssen umfassende Maßnahmen getroffen werden, damit die Landwirtschaft effizienter wird.

Kapitel 8

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	
Bevölkerungsentwicklung von 1887 bis 2006	28
 Tabelle 2:	
Die landwirtschaftliche Nutzfläche	45
 Tabelle 3:	
Importe von Milch- und Milchprodukten im Jahr 2001 in Tonnen	53
 Tabelle 4:	
Bodennutzung in Székelyszenterzsébet	64
 Tabelle 5:	
Verteilung des Landbesitzes in Székelyszenterzsébet	68

Kapitel 9

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	
Geografische Lage des Dorfes Székelyszenterzsébet in Rumänien	26
Abbildung 2:	
Blick auf Székelyszenterzsébet	26
Abbildung 3:	
Dorfeinfahrt Székelyszenterzsébet	27
Abbildung 4:	
Verwendung der produzierten Milch im Jahr 2001	52
Abbildung 5:	
Anzahl der landwirtschaftlichen Maschinen im Jahr 2002	54
Abbildung 6:	
Eines der Gebäude der ehemaligen LPG	59
Abbildung 7:	
Ein Überblick über die Ställe der ehemaligen LPG	60
Abbildung 8:	
Ein Stall der ehemaligen LPG, das heute als Getreidespeicher genutzt wird.	61

Abbildung 9:

Die ehemalige Maschinenhalle 61

Abbildung 10:

Die Tiere werden jeden Tag auf die Weide getrieben. 65

Abbildung 11:

Täglicher Trieb auf die Weide 65

Abbildung 12:

Herr K. K. bringt seine gesamte Ernte mit dem Pferdewagen nach Hause. 75

Abbildung 13:

Ein gepflegter Weinberg mit Pfählen 83

Abbildung 14:

Weinreben mit Pfählen 83

Abbildung 15:

Ein aufgelassener Weinberg 85

Abbildung 16:

Der Vorrat an Brennholz von Herrn Á. V. 88

Kapitel 10

Quellenverzeichnis

Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Walter de Gruyter. Berlin. 2000

B. B. J.: Többnyire külföldi tejet iszunk. In: Tageszeitung „Udvarhelyi Híradó“. XVIII. évf. 70. szám. 13.04.2007. – [B. B. J.: Mehrheitlich trinken wir ausländische Milch]

Burszán, Lajos: Székelyszenterzsébet múltja és jelenje. Demaco. Székelyudvarhely. 2004 – [Burszán, Lajos: Székelyszenterzsébet's Vergangenheit und Gegenwart]

Der Brockhaus. Band 4. 1994. Seite 692

Fél, Edit und Hofer, Tamás: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Átány. Verlag Otto Schwartz. Göttingen. 1972

Fischer, Thomas: Soziale Sicherheit: verwandtschaftliche Netzwerke gegen desolate Zustände in Bulgarien. Wien. 2006

Gabanyi, Anneli Ute: Die unvollendete Revolution. Rumänien zwischen Diktatur und Demokratie. R. Piper. München. 1990

Gabanyi, Anneli Ute: Die Landwirtschaft im Prozeß der EU-Integration Rumäniens. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin. 2003

Gabanyi, Anneli Ute: Das politische System Rumäniens. In: Ismayr, Wolfgang: Die politischen Systeme Osteuropas. 2. Auflage. Wiesbaden. 2004. Seite 553 bis 592

Hann, Christopher: Postsozialismus. Transformationsprozesse in Europa und Asien aus ethnologischer Perspektive. Campus Verlag. Frankfurt/ Main. 2002

Klawitter, Nils: Wildwuchs im Hinterhof. In: Der Spiegel. 52/2005. 23.12.2005. Seite 84

Legea fondului funciar nr. 18/1991. Veröffentlicht in: Monitorul Oficial Nr. 37, am 20.2.1991 – [Grundbesitzgesetz Nr. 18/1991 – veröffentlicht im Rumänischen Amtsblatt Nr. 37, am 20.2.1991]

Legea fondului funciar nr. 193/2007 – [Grundbesitzgesetz Nr. 193/2007]

Mihok, Brigitte: Ethnostratifikation im Sozialismus aufgezeigt an den Beispielländern Ungarn und Rumänien. Peter Lang. Frankfurt/ Main. 1990

Romanian Statistical Yearbook 2005, Labour Market. Seite 10

Roth, Harald: Kleine Geschichte Siebenbürgens. Böhlau Verlag. Köln. 2003

Rumänen zurückholen. In: Die Presse. 21.06.2007. Seite III

Segert, Dieter: Postsozialismus. Hinterlassenschaften des Staatssozialismus und neue Kapitalismen in Europa. Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung. Wien. 2007

Thelen, Tatjana: Privatisierung und soziale Ungleichheit in der osteuropäischen Landwirtschaft. Zwei Fallstudien aus Ungarn und Rumänien. Campus Verlag. Frankfurt/Main. 2003

Ursprung, Daniel: Verlierer im rumänischen Landwirtschaftssektor. In: Arbeitspapier der Forschungsstelle Osteuropa „Gewinner und Verlierer post-sozialistischer Transformationsprozesse“. Forschungsstelle Osteuropa. Bremen. 2002

Verseck, Keno: Rumänien. Verlag C. H. Beck. München. 3. Auflage. 2007

Völkl, Ekkehard: Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Verlag Friedrich Pustet. Regensburg. 1995

Wieser Consult & Partner: Exportmarktstudie „Agrarmarkt Rumänien“. Absatzchancen für Hersteller von Agrar- und Lebensmitteltechnologien unter besonderer Berücksichtigung des EU-Förderprogrammes SAPARD. Österreichische Kontrollbank. Wien. 2002

Zentrale Arbeitsgemeinschaft österreichischer Rinderzüchter: Jahresbericht der Rinderzucht Austria: Die österreichische Rinderzucht 2006. Hammerer. Wien. 2007

Internet:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Szekler>

Zugriff, am 20.11.2007

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Phanarioten>

Zugriff, am 27.10.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Rum%C3%A4nien#_note-popula.C5.A3ie

Zugriff, am 2.12.2007

<http://www.imf.org>

Zugriff, am 2.12.2007

<http://www.recensamant.ro/>

Zugriff, am 2.12.2007

<http://de.wikipedia.org/wiki/Rum%C3%A4nien>

Zugriff, am 6.2.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Rum%C3%A4niens#1992_-_1996

Zugriff, am 25.9.2007

<http://de.wikipedia.org/wiki/Szeklerland>

Zugriff, am 27.10.2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Sz%C3%A9kelyszenterzs%C3%A9bet>

Zugriff, am 27.10.2008

Rumänisches Statistikamt: <http://www.insse.ro/cms/rw/pages/index.ro.do>
<http://www.insse.ro/Anuar%202005/CAPITOLE/cap2.pdf>

Zugriff, am 24.9.2007

http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/dokumentation/jahrbuch/2004/ethnologische_forschung/forschungsSchwerpunkt2/pdf.pdf

Zugriff, am 13.10.2008

AWO = Außenwirtschaft Österreich: <http://wko.at/awo>

Zugriff, am 24.9.2007

<http://de.wikipedia.org/wiki/Mais>

Zugriff, am 24.9.2008

LEBENS LAUF

Persönliche Daten:

Klára-Mónika Karácsony
geboren, am 15. Juni 1980
in Székelykeresztúr, Rumänien
Email: monika.karacsony@gmx.at

Ausbildung:

4 Klassen Volksschule
4 Klassen Hauptschule
5 Jahrgänge Handelsakademie
seit 2002 Studentin der
Kultur- und Sozialanthropologie und der Soziologie

Beruflicher

Werdegang:

Dometschtätigkeiten (Deutsch/Ungarisch)
Tätigkeiten als Flüchtlingsbuddy
Ausbildung zum Alten-, Kranken- und
Behindertenbegleiter und anschließendes Praktikum

Sprachen:

Deutsch, Ungarisch, Englisch und Französisch